

denen der Straßfroh begriffen ist, noch diesem Zwecke läßt der Pferde nochmals frisch damit der Käufer keine das Pferd auf eine bringen, wo der Schwere werden müßte. Um die Hufe vorläufig unkenntlich, verbringt man die Zweck der Täuschung in Stallungen, aus denen gere Zeit nicht entfernt Fohle wird dann darauf daß man den Suffelker des Ausstrahen des Samen kann.

Lann sich aber nur vor gen Täuschung schützen, für gute Hufe (Karam Landmann").

nachten

garbeitet. Kor- **\$12.95**
Stärke; besonders **\$16.95**
\$25.00.

in Hüten! Die aus feinem neuen Modestil 5 bis \$1.50.
amstag **\$1.29**

erverkauf **\$39c**
Strümpfen
einem Tag!
Paar der niedli-
Strümpfe aus
Seide und Wol-
neuen Herbstfar-
Delert, Braun
Nur Samstags

Verkauf von 3
Stunden!
ständig sind. Es
glieder. — Der
nach Ihrer
\$2.89

berantlicht uns,
it aus feinem
Preis **\$2.95**
\$1.89

ter
Preises
ufern, die bei
en Pulloverstil
öhnlicher Preis
\$1.00

! Spielwaren
da, was das
enaben und je
Geschenk.

berballe Auto-
hr Knabe oder

tag
las
c
rio
c
e
c

mboldt
Sask.

**ORA ET
LABORA**

Bete und
Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U. I. O. G. D.
Auf daß in
allem Gott
verherrlicht
werde!

27. Jahrgang No. 43

Münster, Sasf., Donnerstag, den 4. Dezember 1930

fortlaufende No. 1366

Der Weizen-Pool

Die in dieser Nummer erscheinende Anzeige der Saskatchewan Co-operative Wheat Producers Ltd. weist den Leser auf die allbekannteste Tatsache hin, daß Canada gegenwärtig eine nationale wirtschaftliche Krise durchmacht. Dasselbe ließe sich mehr oder weniger von jedem Lande der Welt sagen. Am ärgsten fühlt das in Canada der Farmerstand und in diesem vor allem der Farmer in den westlichen Prärie-Provinzen, der fast gänzlich vom Getreidebau allein abhängt. Und da in diesen Provinzen fast die ganze Bevölkerung dem Farmerstande angehört oder doch direkt von ihm abhängt, so steht oder fällt die Provinz mit dem Farmer. Wenn auch nicht in demselben Maße, so ist doch auch das Wohl der übrigen kanadischen Provinzen größtenteils mit dem Wohlstande oder der Not des kanadischen Farmers verknüpft.

In den letzten sechs bis sieben Jahren hat der Weizen-Pool in der wirtschaftlichen Geschichte des westlichen Canada eine wichtige Rolle gespielt. Man hat sich in diesen Jahren viel mit der Frage herumgestritten, — und jetzt, in der Zeit der unerhöht niedrigen Getreidepreise, wird die Frage mit großer Leidenschaftlichkeit erörtert — ob der Pool für das Land im allgemeinen und für den Farmer im Besonderen ein Segen oder ein Nachteil war. Je fühlbarer die allgemeine Depressionszeit wird, je niedriger die Weizenpreise werden, desto mehr Leute fühlen sich versucht und berechtigt, den Pool für einen beträchtlichen Teil des Elendes verantwortlich zu machen. Viele andere gehen zwar nicht so weit, sie sprechen aber offen und laut die Meinung aus, der Pool habe gänzlich versagt, weil er nicht imstande war, das Fallen der Preise zu verhindern; er wäre also ganz überflüssig und nutzlos, und je eher man ihn über Bord werfe, desto besser seien wir daran.

Um der Lösung der Frage ein-

Großes Erdbeben in Japan forderte viele Menschenleben

Aus Tokio wird gemeldet, daß der südliche Teil Japans am 26. November von einem schweren Erdbeben erschüttert wurde, das in zahlreichen Ortschaften und Dörfern geübt wurde und einen großen Verlust an Menschenleben mit sich brachte. Von der schönen und pittoresken Halbinsel Kju wird berichtet, daß dort 190 Personen getötet und viele andere verletzt wurden. Möglicherweise wird die Zahl noch viel größer sein. Hunderte von Gebäuden und Häusern sollen zerstört worden sein.

In den verschiedenen Ortschaften werden so weit die folgenden Verluste angeführt: Nirasawa 37, Mishima 7, Numazu 1, Nagasaki 20, Atami 5, andere Städte und Dörfer 120. Insgesamt 190. In einer amtlichen Liste werden 165 Tote aufgeführt, aber die Verluste in Nagasaki und Atami sind darin nicht enthalten.

Nur 13 Sekunden.

Das Erdbeben begann um 4:03 Uhr morgens und dauerte nur 13 Sekunden. Das Zentrum lag im nördlichen Teile der Halbinsel. Der Berg Fuji und Duzende von Ortschaften wurden erschüttert.

Seit dem 1. September 1923, als das letzte große Erdbeben in Japan tausende Menschenleben forderte und gewaltige Zerstörungen verursachte, ist die jüngste Erschütterung das schlimmste Ereignis dieser Art. Tokio und Yokohama kamen diesmal mit geringen Beschädigungen, die zum Teil in gerodeten Wäldern bestanden, davon. In keiner der beiden Städte war ein Menschenleben zu beklagen gewesen.

(Fortsetzung auf Seite 5)

Erzbischof Dowling gestorben

Der hochwürdige Erzbischof Austin Dowling von St. Paul, Minn., ist am Samstag, dem 29. November, vormittags 11 Uhr unerwartet schnell aus dem Leben geschieden. Ein schweres Herzleiden, das ihn vor mehreren Jahren befiel, hat sich in letzter Zeit verschlimmert, so daß vor wenigen Wochen das Ableben des Kirchenfürsten stündlich befürchtet wurde. Dennoch stellte sich heute der Tod überraschend ein, da sich der Zustand des Patienten langsam zu bessern schien.



Erzbischof Dowling †

Der verlebte Oberbirte wurde vor 62 Jahren zu Massachusetts geboren und im Jahre 1919 zum Erzbischof von St. Paul, Minn., ernannt, als Nachfolger von Erzbischof Ireland. Er war früher Bischof von Des Moines, Iowa, N. Y. P.

Benediktinerin ihren Brandwunden erlegen

St. Cloud, Minn. — Am 24. November erlag Schwester Juconda Raubich, eine 50-jährige Benediktinerin, den Brandwunden, die sie sich beim Versuch, einen am Sonntagmorgen um zwei Uhr in der Kapelle von St. Mary entstandenen Brand zu löschen, zugezogen hatte. Zwei andere Schwestern, Schwester Ebarita und Schwester Philota, erlitten beim Versuch, Schwester Juconda zu retten, ernste Brandwunden. Die anderen Insassen des Instituts machten mehrere Gänge Treppauf und treppab, bevor mit Eimern voll Wasser, die Lösung des Feuers gelang. Eine Explosion in der kleinen Kapelle weckte die Schwestern auf. Unter ihnen war Schwester Juconda, die erst am Freitag von Benediktiner-Mönchen in St. Joseph, Minn., eingetroffen war, die erste, die auf der Brandstätte erlag. Das ewige Licht vor dem Altar war erloschen, wobei Petroleum aus dem Waschbehälter sich im ganzen Raum verbreitet hatte. Die langen Gewänder der Schwestern fingen unmittelbar Feuer und ehe andere Schwestern zu Hilfe eilen konnten, hatte sie sich Brandwunden zugezogen, denen sie am nächsten Morgen in einem hiesigen Spital erlegen ist. Die Öffnung der Flügeltüren der Kapelle, die nötig wurde, um Schwester Juconda in Sicherheit zu bringen, gab den Flammen Gelegenheit, auf andere Teile des Gebäudes übergzugreifen, wodurch alle Schwestern eine zeitlang am Leben bedroht waren. Die Beerdigung für die verunglückte Schwester fand am 26. November in St. Joseph, Minn., statt. N.Y.P.

Großes Feuer in Humboldt

Zum Glück für Humboldt wurde der Anschlag des elektrischen Stromes von Saskatoon aus letzten Samstag verwirklicht. Somit wäre es jetzt ohne Licht und ohne irgendwelche elektrische Kraft. Denn in der Nacht von Sonntag auf Montag, kurz nach Mitternacht, wurde das Elektrizitätswerk (Power Plant) durch Feuer zerstört. Die Ursache des Feuers ist unbekannt, man vermutet jedoch, daß es durch eine Explosion entstanden sei. Das Gebäude selbst hat außer dem Tode keinen sehr großen Schaden erlitten, aber die Maschinenerie scheint gänzlich ruiniert worden zu sein, so daß der Schaden auf \$150,000 geschätzt wird. — Da infolge des Brandes die Feuerföhre außer Operation war, wurde der Dodum P. Dominik telefonisch gebeten, die große Strohgarde zu kühlen und damit den Feueralarm zu geben, was er denn auch mit ungeachtet Energie befolgte, so daß nach wenigen Minuten ganz Humboldt auf den Beinen war. Manche so plötzlich aufgeschreckte Schlüter dachten, das Bestende sei im Auge. Umso froher waren sie, als sie vernahmen, daß es sich bloß um ein Feuer handelte, und sie nahmen gerne die zeitweilige Dunkelheit mit in den Kauf. Von 8 Uhr morgens an wurde Humboldt von Saskatoon aus mit Elektrizität versehen.

Die Tatsache, daß ein Riese immer von Zwergen nachgeahmt wird, — natürlich in entsprechender Proportion — bewahrheitete sich auch hier. Gegen 10 Uhr morgens erscholl abermals der Feueralarm, es brannte schon wieder. Feuer war in der Klemperwerkstätte (tin shop) nahe bei Hoerger's Eisenwarenhandlung ausgebrochen. In kurzer Zeit war der Brand wieder gelöscht.

Deutscher Dampfer vom Sturm zerschellt

Aus Hamburg wird berichtet, daß der deutsche Frachtdampfer „Luise Leonhardt“, 3500 Brutto-Registertonnen, am 24. November in der Eismündung den wütenden Elementen zum Opfer fiel. Man befürchtet, daß die ganze Besatzung von 35 Mann ihren Tod fand, da es infolge des Tobens der See unmöglich war, Rettungsversuche zu unternehmen. Das Schiff, das sich im Besitz der Reederei Leonhardt-Blumberg befand, verlor sein Steuer- und seine Ankerfeste. Nachdem es durch den Sturm auf den Strand getrieben wurde, zerfiel es in seine Bestandteile.

Pflichtige Heilungen in Lourdes.

Gerade in allerletzter Zeit ereigneten sich zu Lourdes wieder mehrfache pflichtige Heilungen, die vom „Medizinischen Konstatierungsbüro“ genaue nachgeprüft werden. Ohne dem Urteile der Ärzte vorzugreifen zu wollen, teilen wir einen vom „Observatore Romano“ berichteten Fall mit: Fräulein E. Claudel, 23 Jahre alt, kam Ende August 1930 mit einem Fülgerzug nach Lourdes. Seit einem Jahre war sie völlig blind. Vergebens wandte sie sich an mehrere Spezialisten. Seit sechs Monaten befand sie sich im Hof unheilbarer Blinden zu Charmette, Frankreich. Am 26. August 1930 erhielt die Blinde beim Bad in den Piscinen plötzlich die Sehkraft wieder zurück. Die Heilerin las aus einer Zeitung Nachrichten von 3 Millimeter Größe.

Der neue Erzbischof von Milwaukee

Die durch den Tod des Hochwürden Herrn Erzbischofs Mehner verwaist gewesene Erzdiözese Milwaukee hat wieder einen Oberhirten. Unter außerordentlich großer Anteilnahme von Erzbischöfen, Bischöfen, Priestern und Laien vollzog Seine Eminenz Kardinal Mundelein am Mittwoch, den 19. November, in der Kathedrale zu Milwaukee die feierliche Inthronisierung des neuernannten Hochwürden Erzbischofs Samuel A. Stritch, des bisherigen Bischofs von Toledo.



Der neue Erzbischof von Milwaukee

Erzbischof Stritch ist der jüngste Erzbischof in Amerika — nur 43 Jahre alt. Ueber seine Kindheit vernehmen man folgendes: Er wurde in Nashville geboren und nahm wie jeder andere amerikanische Knabe am Schulbesuch, Sport und Spiel teil. Mit ganz besonderer Vorliebe aber las er. Sein Vater war ein Univerfitäts- Absolvent von Kerry County, sein Großvater väterlicherseits ein irischer Schullehrer. Die Mutter entstammte einer Kentucky-er Familie. Als Samuel 8 Jahre alt war, starb sein Vater. „Mein Seim war einfach“, bemerkte er auf Befragen. „Wir waren einfache Leute, aber Bücher waren immer vorhanden.“ Samuel war das zweitjüngste von acht Kindern. Mit 10 Jahren verließ er die Volksschule und mit 14 Jahren das St. Gregory's Kollegium in Cincinnati. Sechs Jahre studierte er am American College in Rom. Die alte Kirchenstadt machte einen großen Eindruck

Die Belastungsprobe der Kollektivwirtschaft

Von Baron Erik von Tseren, ehemaligem Prokurator der „Duma“, Petersburg

Das neue System der dörklichen Kollektivwirtschaft steht mitten im Gange. Der erste Teil der Prüfung ist zum Stolz der Sowjetregierung beendeten: eine Saatfläche von über 30 Millionen Hektar vergemeinschaftlichen Ackerbodens abt. Zeugnis von der äßen Energie, mit der die Volkswirtschaft ihre Utopien zu realisieren trachten. Für die Reifungszeitigkeit des Weizens steht aber noch jeglicher Beweis. Von einem positiven Ergebnis des Ertragens könnte erst gesprochen werden, wenn die Ernte eingebracht ist, wenn im Hauptbuch sich Zahl an Zahl reißt, wenn nach Erledigung der Pflichtlieferungen an den Staat, nach Abzahlung der Steuern und Schulden, nach Entlohnung der Arbeitskräfte und Bereithaltung der nächsten Jahresaat die Bilanz einen Ueberschuß, als Reinertrag ergibt. Doch über die Aussichten der bevorstehenden Rechnungslegung hilft sich die Sowjetpresse in Schwelgen. Es ist nicht das verlegene Schwelgen eines schuldbehafteten Bankrotteurs, der dochenden Herzens die Bilanz

erwartet... den Sowjets ist der zweite Teil des Ertragens — das positive Ergebnis des Unternehmens — allen Ansichten nach ziemlich gleichgültig. Das ganze Experiment war ja für die Sowjets in erster Linie eine Kraftprobe. Ob die Kollektivwirtschaft auch einträglich und auf die Dauer überträglich möglich ist, kommt für sie nur in letzter Linie in Betracht. Hauptfrage ist und bleibt, daß die kommunistische Theorie in die Praxis umgesetzt werden kann.

Gedwollt aller bolschewistischen Experimente bleibt nach wie vor die Weltrevolution, das heißt, die Politisierung und Proletarisierung der ganzen Menschheit, deren Verwirklichung in ein einziges, von der Moskauer Zentrale dirigiertes Räderwerk. Unumgängliche Voraussetzung dazu ist der völlige Triumph der kommunistischen Ideale in Rußland selbst. In Rußland, das heißt — im bauerlichen Rußland.

Der „Kolchos“, die kleinste Gemeindefabrik der dörklichen Kollektivwirtschaft, die die Bilanz

(Fortsetzung von Seite 4)



„Seimatlos“
Türkischer Dorfroman
von Tina Czuzberger.

1.
Der Hof war die domstunde
Euphorie auf dem Tisch, Ru-
deluppen war's. Das Leidgericht
des kleinen Heiner. Die Bäuerin
wollte zwar nicht hören, als sie sich
der Demerle beistellte; eine gute
Griesuppe hieß's auch getan. Die
Nadelstiche mochten Arbeit. Sie
musste dabei immer so schmecken,
und das Herz klopfen wurde durch die
Anstrengung auch nicht besser; die
Mäde aber hatten keine Zeit, sich
in der Küche herumzutollen, wenn
draußen die Sonne so hell schien.
Aber so war er, ihr Mann. Wenn
sie zu ihm gesagt hätte: „Hör, die
Jensfi dahem, damit sie mir in der
Küche hilft, ich kann nicht allein fer-
tig werden und der Doktor hat mir
Arbeit streng verboten“, dann hätte
er sie ausgelacht. „Bist verrückt“,
hätte er gesagt, „bei so einem Schön-
en Tag, wo's auf dem Felde so
notwendig ist. Tu's langsam, wenn's
schnell net geht.“ Weil aber der Hei-
nerle zu Mittag sich justament eine
Nadelstiche beistellte, durfte die Jen-
sfi vom Felde dahem bleiben.

Nun standen sie alle zum Tischge-
bet in der Stube, nur der Heinerle
schlehte. Die Jungmäd Jensfi lag in
den Hof: „Heinerle, Heinerle! Keine
Antwort.“ — Sie lief um das
Haus herum. An der Ecke flogen
der Jensfi ein paar Kinderbeine ent-
gegen, beinahe ins Gesicht. Der
Heinerle lag vor ihr und schüttelte
sich vor Lachen. Er war der Meister
im Purzelbäumchen, Heiner
konnte es so wie er.

„Heiner, gleich rein zum Essen“,
rief die Mäde, als sie sich von ih-
rem Schreden erholt hatte.

„Ach mo' net.“
„Schnell, a Nadelstich gib's.“
„Hörst du's, ach mo' net.“
Da packte den Heinerle die derbe
Faust der Mäde. Sie zerrte an ihm.
„Nausub, willst gleich gehn.“ Er
fiel sie mit Faust und Stiefel und
spie sie an. Sie schleuderte ihn hin
auf den Boden. „Wart! Krachbür-
st'n.“ Ein Jetergeschrei, wilde
Schimpfworte. Die Nachbarsbuben
lachten. Da steckte der Vater den
umgeschlagenen Kopf zum Fenster her-
aus.

„Was is mit dem Bub'n? Hat er
sich was getan?“
Der Heinerle lachte noch heftiger.
„Singewort'n hat's mich. Und a'
haut und Nausub a'schimpft. Au
weh! Au weh!“
„Weil er mich a'lo's'n hat.“
„Dau'n lo's mein Bub'n net, Jen-
sfi, das merk dir. Heinerle komm
rein, mei' Bub. Komm, a Nadel-
stich gib's. Komm Heinerle.
Kommt die Mäde alles allein.“

Das wirkte. Der Heinerle stand
auf und kam in die Stube. Die
Mutter mußte ihm so viel Suppe
herausgeben, daß der Teller über-
lief. Er konnte sie nicht alle essen,
aber der Mäde, sein älterer Bru-
der, brauchte sie auch nicht zu be-
kommen.

Am Nachmittag ging die Jensfi
wieder mit den andern Dienstboten
auf's Feld. Beim Brotessen erzähl-
te sie, wie sie sich über den Heiner-
le ärgern mußte.

Der Tagelöhner. Andres tat ei-
nen Biß zwischen den Zähnen und
Lächel und nickte: „Ja, ja, wie der
Kothofbauer pfeift, so muß alles
tanzen, bis der Heinerle groß is;
dann lern' der's Tanzen.“ Dann
tanzt der Kothofbauer wie der Hei-
nerle pfeift.“

Die Tagelöhner. Josef nickte bef-
tig und würgte eilig den Wiesen
Wort hinunter. Es eilte ihr, dem
Andres zuzuhören.

„Recht hast, Andres. So kommt's.
So muß kommen.“

Was die Dienstboten laut bespra-
chen, das beschäftigte die Kothof-
bäuerin im Stillen. Wenn ihr
Mann gerade einen guten Tag hat-
te, dann wagte sie es auch, ihm das
zu sagen, was der Andres und die
Josef sprachen. Der lachte ihr aber
nur ins Gesicht.

„Gott sei Dank, is der Heinerle a
anderer Kund' wie sein Bruder. Der
g'rat mir was. Der Mädele aber,
die Schlaubau'n, die.“ Ganz ver-
schämlich streifte sein Blick oft den
anderen Sohn, wenn er so still als
die Ungezogenheiten hin-
nahm, die ihm vom Heinerle gebo-
ten wurden, oder wenn er der Mut-
ter Solz und Kothfen und Kartoffeln

zu tun, indes der Heinerle die toll-
sten Streiche ausführte.

„Es is net schön vom Bauern, daß
er den Mädele so hintertreibt ge'n
den Demerle. Des is Unrecht“, sag-
te einmal die Jensfi in der Küche
zum alten Knecht Peter, der schon
ein Lebensalter auf dem Kothof
war. Als der eben erwidern wollte,
kam die Bäuerin aus der Stube.
Sie beulte die Anstrengung der Mäde
noch geport.

„Des is net wahr, daß beim Kot-
hofbauern ein Kind mehr gilt, wie's
andere, Jensfi. Das laß den Bau-
ern ja net hör'n. Und die Bub'n
sicht recht net,“ verwies sie streng.

Die Jensfi bekam einen roten
Kopf. „Nicht ich hob a Mug'n und
Chr'n, Bäuerin, daß ich hör' und
seh'“, sagte sie schnippisch.

„Hilt a Maulaff, Peter“, sagte sie
später zum Knecht im Stall. „Soll
sonst immer bei Maul überall drin
und des Unrecht konnt vill an-
sien.“

Der Peter sah sie ernst an. „Mach
ich's anders, wenn ich der Jensfi is
Herz noch schwerer mach'. Die
Mäde is so selber, wenn sie's a net
gell'n läßt. Wir können mir dran
ändern. Der Kothofbauer läßt sich
von an Dienstbot'n mir sag'n. Der
wird die Lieb' zu sein'n Heinerle
noch teuer zahl'n müß'n. Jed's Un-
recht rächt sich.“

Einige Tage später kam der Hei-
nerle früher und stiller als sonst von
der Straße heim. Er hatte Kopf-
schmerzen und seine Wangen brannten.
Der Kothofbauer ließ gleich die Kop-
fen anspannen. Der Peter mußte
den Doktor holen. Als der kam,
zuckte er die Achseln. Lungener-
zündung war im Anzug. Der Kot-
hofbauer verlor den Kopf. Erst ü-
berhüllte er alle seine Angehörigen
mit Bornwürfen; jedes im Haus
hatte die Krankheit durch irgend ein
Versehen verschuldet. Als aber das
Fieber stieg und der sonst so wilde
Bub bleich und phantasierend in
den Kissen lag, wurde der Kothof-
bauer ganz still. Er lernte das Be-
ten wieder. Da wurden Wallfahrten
versprochen und geweihtes Bad's
und Almosen, und wer auf dem
Hofe entbehrlich war, der mußte zur
Kirche und für den Heiner beten.
Ganz ungeduldig erwartete er, daß
der liebe Herrgott nun sofort dem
Heinerle die Gesundheit schide. A-
ber im Gegenteil. Der liebe Herr-
gott hatte kein Einsehen. Die Krank-
heit nahm zu. Die Bäuerin betete
ergeben: „Herr, dein Wille gesche-
he.“ Der Kothofbauer fuhr auf:
„Was sagst? Nein, net so, Net „dein
Wille geschehe“, sondern „du mußt
ihn mir lass'n; ich kann ohne den
Bub'n net leb'n.“

Der alte Knecht trat herzu und
legte dem Kothofbauern seine Hand
auf die Schulter: „Net so, Herr“,
sagte er ernst. „Erbel'n dürf' ma
Tel' Kind. Erbete Kinner fin' all-
weil nix. Wie's unfer Herrgott will,
so muß der Mensch hinnehmen und
tragen. Er macht's Kreuz net
schwerer, als der Mensch schlepp'n
kann.“

Der Kothofbauer schüttelte unwill-
ig die Hand des Alten von der
Schulter. „Halt's Maul, red net so
dumm. Der Bub dürf' einfach net
sterb'n. Sechs Mädele geb' h' für
ihn her.“

Der Knecht schaute ihn ernst an.
„Verflündigt Euch net, Herr. Was
ma unfern Herrgott abtroht, wird
am leicht zum Verderb'n.“

Die Augen des Bauern funkelten
jornig zum Knecht hin. Er schweig
aber still, weil der Heinerle zum
erstenmal wieder die Augen aufge-
schlagen hatte. Die Kothofbäuerin
oder umfachte ihren Mädele, der still
und ängstlich neben der Mutter stand
und drückte ihn liebevoll an sich.

Der Kothofbauer hatte es dem Hei-
ner Herrgott abgetrotzt. Heinerle
wurde wieder gesund. Gewissenhaft
erfüllte der Bauer seine Gelübde.
Mit dem Beten und Kirchgehen
aber war es bald wieder wie zuvor.
Und mit dem Heinerle auch. Durch
die Krankheit war er nur noch ver-
zögert geworden. — Mit seinem
Bruder vertrag er sich nur so lang,
als Mädele nachgab. Einen richti-
gen Kameraden, so einen wie der
Mädele am Hirtengeorg hatte, fand
er überhaupt nicht. Wenn er zu den
Buben sagte: „Kommt, wir wollen

Käuber spielen, ich bin der Haupt-
mann“, oder „Wir wollen Hand-
werksburschen spielen, ich bin der
Gendarm“, dann rümpften sie die
Nase und mochten nicht. Und fand
ja einmal einer den Mut, zu sagen:
„Mit dem Kothofheiner spiel'n wir
net, der will immer der Herr sein“,
dann gab es Meile und oft sogar
stuhlige Kopfe. Mit dem Mädele hät-
ten die Buben alle gespielt, aber der
Kothofbauer branten im Hirtenhof
bei seinem Freund Georg und bei
der Eva. In hohen sie Wilderbi-
der oder sie spielten „Jung mich“
oder sie gingen in den Wald, um
Bereen zu jagen. Der Demerle mochte
da nicht mit. Er sagte nach, was
er vom Vater hörte: „Der Kothof-
heiner und's Hirtenhof, das soll'n
net z'amm'n. Grad wie a Stieglitz
und a Spatz.“

Viele Leute lachten darüber, wenn
der Demerle so altsüß sprach; ältere
Leute aber schüttelten bedenklich den
Kopf. Sie meinten, an dem Kind
könne der Kothofbauer seine Sin-
den schon noch abblühen. Dem Georg
seine Großmutter, die Hirtin-Kann,
war aber froh, wenn der Heiner
nicht zu ihrem Georg kam. Sie
mochte den Kothofbauern nie leiden.
Wegen seines Hochmuts nicht. Und
der Heiner war grad so hochmütig
und rechtshaberisch und listig, wie
sein Vater. Der Mädele dagegen
hatte die Art seiner Mutter geerbt.

Es verdroß den Kothofbauern im-
mer, wenn er den Mädele mit den
Kindern vom Hirtenhof bekommen
sah. Aber, so gefällig der Heiner
sonst in allen Dingen war, von der
Freundschaft mit dem Georg und
der Eva ließ er nicht. Er ertrag
Ganz und Liebe, aber er fand im
wieder den Weg ins Hirtenhof.
Da ergab sich der Kothofbauer end-
lich herein. Nur in seinem Hof soll-
ten die Hirtin-Kinder nicht spielen
dürfen. Das verwehrt er. Als
der Georg mit dem Mädele doch ein-
mal in den Hof wegen des jungen
Kerhdens kam, stellte sich der Hei-
ner in allen Dingen war, von der
Freundschaft mit dem Georg und
der Eva ließ er nicht. Er ertrag
Ganz und Liebe, aber er fand im
wieder den Weg ins Hirtenhof.
Da ergab sich der Kothofbauer end-
lich herein. Nur in seinem Hof soll-
ten die Hirtin-Kinder nicht spielen
dürfen. Das verwehrt er. Als
der Georg mit dem Mädele doch ein-
mal in den Hof wegen des jungen
Kerhdens kam, stellte sich der Hei-
ner in allen Dingen war, von der
Freundschaft mit dem Georg und
der Eva ließ er nicht. Er ertrag
Ganz und Liebe, aber er fand im
wieder den Weg ins Hirtenhof.

org den Kopf, daß er blutete. Der
Mädele lief um Hilfe zur Mutter.
Die kam und schimpfte mit dem
Heiner. Der aber sagte, der Georg
und der Mädele hätten ihn geiochen
und beschimpft und das liege er sich
nicht gefallen. Der Herr sei er, nicht
der Mädele.

Die Kothofbäuerin wollte dem
Georg das Blut abwischen. Er soll-
te mit in die Küche kommen und
Butterbrot essen. Der aber drückte
schweigend die Hand auf die bluten-
de Wunde und schüttelte den Kopf.
Die Schramme lag ihm nicht auf,
aber das „Bettelbad“ trieb ihn fort.
Er ging heim und der Mädele be-
gleitete ihn.

Der Kothofbauer hatte den Vor-
gang von seinem Dachboden aus
mit angesehen. Er lachte, daß ihm
die Tränen aus den Augen liefen.
Was er für einen Bub'n hatte! —
Ein Prachtbub war er, der Heinerle.
Die Zukunft des Kothofs lag in
guten Händen.

2.
Die Jahre flogen. Aus den Kot-
hofbuben waren Burschen geworden.
Sie hatten beide ihre Eigenart be-
wahrt. Der zweite Kothofbauer, la-
ten die Dorfleute, die dem Kothof
wohl wollten, wenn sie den Heiner
durch das Dorf gehen sahen. „Art
läßt net von Art!“ „Die Kothof-
bauern sin' allemeil'ebig hochmütig
und rechtshaberisch und strittig a'
weil'n“, sagten die andern. Und
wollten dies manche nicht gelten
lassen, dann wurde der neunjäh-
rige Schiffer gefragt, der schon als
Bub zum Viehhüten auf dem Kot-
hof war, und der wußte von allen
und uralten und ururalten Kothof-
bauern so viel zu erzählen, daß die
Plute an der Wahrheit nicht mehr
zweifeln konnten. Höflich und
prosig und grob waren die Kothof-
bauern gewesen, schon immer, das
war ein Erbteil von uralten Zei-
ten her. Und für die Frauen war
derselbe auch immer ein heißer Bo-
den gewesen. Die mußten in densel-
ben Maße schweigen und folgen und
spüren, wie die Männer lärmend
und rechtshaberisch und leichtsinnig
waren.

Der Mädele war aus der Art ab-
schlagen. Er hatte der Mutter Hil-
fe, beschreibenes Wesen. „Er hat'
(Fortsetzung auf Seite 3)

und die Kinder deuteten auf ihn
von ferne.

Und dann, als das Spiel zum letzten-
mal gegeben worden war, hatte Jo-
el in der Abendgesellschaft, wo die
Veranstalter desselben und die Mit-
wirkenden zusammen waren, nicht
nur das besondere Lob aus dem
Munde des Stadtvorstandes sowie
des Herrn Pfarrers, sondern außer-
dem noch einen wirklichen, leibhafti-
gen Rufaten von Gold erhalten.
Und je länger man beifammen saß
und sich in Ehren unterhielt, um so
mehr bekam er Courage, und zuletzt
hatte er auf eine schicktere An-
frage ein halbverschämtes Ja der-
braven und holdschönen Jungfer
Veria bekommen, und damit war
sein Glück besiegelt und das seines
Mutterleins, das schon längst sich
keine andere Tochter ins Haus ge-
wünscht hatte.

Aber mitten in die Freude hin-
ein erklang plötzlich die Feuerlo-
te, und roter Flammenchein stieg
auf in der Nachbarschaft. Es bran-
te ein Haus ab; der Eigentümer
war verschickt, kam aber wohl mit
mäßigen Schaden davon, aber der
armen, alten Hirtin-Kinder, die im
hinteren Stübchen wohnte, war ihr
Sach schier ganz verbrannt, und sie
bekam nichts dafür. Das Weiblein
hatte nicht laut gejammert, aber
zum Erbarmen war's, wie sie, frie-
rend in der kalten Winternacht, da-
hind und hineinstarrte in die glü-
henden Reste des zerstörten Hauses,
und wie langsam Tränen um Träne
über die Wangen schlich. Da war
der „Joel“ zu ihr hingegangen und
hatte ihr, ohne sich nur einen Au-
genblick aus dem Gesichte zu heb-
en, die Hände gefaßt, seinen golde-
nen Rufaten, wie er war, in die
Hand gedrückt und hatte etwas dazu
gemurmelt; was, wußte er selbst
nicht. Im nächsten Augenblick war
er verschwunden. Das Glück die-
s Abends hatte ihn weich gemacht;
die Lobprüche, das Bewußtsein, sei-
ne Sache gut gemacht zu haben, da-
zu das Jawort seiner nunmehrigen
Braut und — und daß das arme
Weiblein, die Hirtin-Kinder, den Na-
men seiner Braut hatte, das mach-
te das Maß seiner Gefühle voll.

Das arme Weiblein hatte mit Er-
stauen erst den Rufaten angesehen,
dann hatte sie die Hände feierlich
gefaßt und zum Himmel erhoben
und hatte gebetet: „Lieber, barn-
herziger Gott, vergilt's dem Wohl-
thäter an Leib und Seele! Und soll-
te er einmal auch in eine große Not
kommen: hilf ihm, so reich und so
schnell, wie du mir geholfen hast!“

Der junge „Joel“ hatte nichts
davon gehört; er war verschwunden
unter den Deuten und hatte die Sa-
che längst vergessen.

Aber etwas anderes hatte er nicht
vergessen, und das war sein Solz
in der Hirtin-Kinder. Und das lang
er halblaut, wenn auch mit zittern-
der und etwas brüchiger Stimme
vor sich hin.

„Der Hirtin wacht in stiller Nacht,
h-e!“

Und der Starmach schwachte auch
darein und tat einen grellen Spitz-
bubenpiff dazu vor lauter Freude.

Denn der einstens bildschöne Sän-
der und Hirt Joel ist kein anderer
als unser — alter Greiner, der
Greis, der mit seinem Stäbchen al-
lein im kleinen Zimmer sitzt und
Stimmeln spielt. Fünfzig Jahre
sind seitdem vergangen; es ist mit
ihm auf- und abwärts gegangen in
der Welt, aber ein ehrlicher Mann
und ein treuer Christ ist er geblie-
ben, und das ist bei Gott mehr
wert, als Reichum und Ehren, und
ein größerer Segen. Und seine Wer-
te, die er ein Jahr nach jenem
Weihnachtsfest heimgeführt hat,
ruht längst unter seinen Händen
des Hirtchens samt den vier Kin-
dern, die ihnen Gott geschenkt hat.
Der Greiner ist ein einsamer Mann
geworden; das Stübchen — halb-
laut, und wie arm er ist, das weiß nur
der liebe Gott und er und sein
Starmach; aber den besteht zum
Glück kein Mensch, wenn er den Lei-
ten noch so geschwätzig erzählt, wie
sein Herr so arm sei und sie beide
Hunger leiden müssen. Solz ist
er immer gewesen, der Greiner, a-
ber im rechten Sinne solz; und das
will er bleiben.

„Die armen Leute sind auch von
Gott geschaffen“, pflegt er zu sa-
gen; „sie haben mehr Recht bei
unfern Herrgott, als die andern;
denn er sorgt er auch für sie, wenn's
an der Zeit ist und sie das Jhrige
tun. Das kann ich abwarten. Den
Ordnungsleuten ist's auch verboten, zu
beteln; sie müssen warten, bis un-
fer Herrgott von selber einen schick-

mit einem Almosen. Besser wollen
wir's auch nicht haben. Wird schon
kommen.“

Dann erhob er sich und öffnete
eine Schublade des alten Kastens
neben, so daß er hineinblicken
konnte.

Ein altes, kleines, verstaubtes
Kripplein wurde sichtbar.

„S ist noch nicht Zeit zum Ka-
steln“, murmelte er dann; „sind
ja noch acht Tage bis Weihnachten.
Aber freuen tut mich's jezt schon
draun.“

Und er faltete die Hände und
schaute sinnend hinein zu dem Krip-
plein.

Und es mußten gar tiefe und
tröstliche Dinge sein, die dem Greis
da in den Sinn kamen; denn er
rachte hier und wieder zutriden sich
lächelnd. Dem Armen offenbart sich
ja derjenige gerne, welcher im kalten
Stall, in der armlässigen Erdhöhle
geboren wurde, welcher nichts hat,
auf dem er gebettet lag, als das
Stroh in dem Tröglein der Krippe
dessen Wohngemach zwei Tiere teil-
ten und mit ihrem Saude warm-
ten, dessen Mutter an fremden Orte,
abgewiesen von allen Menschen,
ihn der Welt gegeben hatte. Und
gerade der Arme denkt sich leichter
hinein in diesen schauerlichen An-
grund der Selbstentäußerung des
Sohnes Gottes und erhebt sich da-
ran, als der Reiche.

„Heilige Armut“, flüsterte der
Greiner, „heilige Armut, sollst ge-
lobt sein und gebenedeit!“

Und leise begann der Starmach zu
zwitschern und zu schwagen, als
wollte auch er das Seinige beitra-
gen zu dem Gebete des Greises.

Es war ein Anblick zum Weinen:
der alte Greiner, aus dessen Ange-
sicht noch jetzt eine gewisse Jugend-
lichkeit strahlte, dessen Haare und
weiche, langer Bart ihm das Anse-
hen eines Patriarchen gaben, den
trotz der dünnen, schlechten Gewan-
dung das Gepräge einer gewissen
Würde inneatmete. Der einstuige
„Hirt Joel“ war als Greis noch
schön.

Es klopfte, und herein trat ein
Barnherziger Schweslerlein, noch
ein junges Kind im ersten Schritt.
Sie meldete, nachdem sie den Alten
gegrüßt hatte und während sie un-
ter den stumm geknickten Augen-
lidern verfluchte Blicke auf die at-
mosphärische Kleidung und Umgebung des
Greises sendete, der Herr Stadt-
pfarrer lasse ihm sagen, er möchte
zu ihm kommen; er hätte ihm ein
Auftrag.

„Komme gleich, Schwesler“, war
die Antwort, und Greiner erhob sich.

Beim Stadtpfarrer waren noch ein-
ige Herren, darunter der Baron,
der im Städtchen wohnte, und sein
Töchterlein.

„Es wird auf Weihnachten eine
Aufführung gemacht, lieber Grei-
ner“, sagte der Geistliche, während
das Auge des Alten freudig bligte,
„und da könnten wir Euch brauchen.
Möchtet Ihr nicht ein bißchen mit-
tun? Habt nichts zu sprechen, son-
dern bloß ruhig zu sitzen; Ihr stellt
immer noch etwas vor.“

Gerührt schaute der Greis auf
den Geistlichen und sagte: „O, wenn
man mich nur brauchen kann; ich
will alles tun. Was soll ich denn
machen?“

„Um, hm, die Rolle ist gerade nicht
borehm.“

„Das könnte ich auch nicht. Kann
nichts vorstellen, als einen armen,
alten Mann.“

„Das ist's gerade. Sozusagen
ein — ein Bettelmann“, sagte der
Baron.

„Das tu' ich mit Freuden“,
sprach der Greiner, und sehr er-
leichtert annahm der Baron auf.

Es war einige Tage vor der Auf-
führung; da verhandelte der Pfar-
rer mit den Mitspielenden — es wa-
ren lauter Leute aus den besten
Kreisen des Städtchens — halblaut,
und zwar wegen des armen Grei-
ners, des „Bettelmanns“.

Er hatte durch die Barnherzige
Schwester erst erfahren, in welcher
höchster Art der Greis lebte, und
wie er sich hartnäckig weigerte, ir-
gend jemand mit Bitten lästig zu
werden. „Da müssen wir helfen“,
schloß er; „ich bin dafür, daß man
ihn für seine Rolle beim Spiel reich-
lich honoriert.“

Da drängt sich des Barons Töch-
terlein vor. „Gottwärdens, ich hab'
eine Idee —“ rief sie. Und nun
flüsterte sie mit dem Geistlichen und
ihrem Vater; dann sprach sie mit
den übrigen Mitspielenden, und alle
lieben sich die Hände vor Vergnügen
und lachten herzlich. „Ausgezeich-
net, trefflich!“ hieß es, „so geht's.“
(Schluß folgt)

Der Bettelmann

Von Konrad Kimmel

In seinem Stübchen saß der alte
Greiner und sprach mit seinem Star-
mach. Der sah breit und behäbig auf
der offenen Stirn seines Käfigs und
schaute ernsthaft seinen Herrn an, als
verfündete er jedes Wort.

„Ja, Hansel“, sagte er, derweil
er ensig, wenn auch etwas unbehol-
fen, an einem richtigen Strampf-
stridte, „man braucht den Leuten
nicht alles auf die Nase zu binden.
Der Baron drüben im Schloß sagt
auch nicht, wieviel Geld er hat und
was seine Vettele mitkriegt, wenn
sie heiratet — lang wird's nimmer
aufsehen —; so brauchen auch wir
nicht zu jagen, wie arm wir daran
sind. Gott sei's geklagt.“

Der Starmach nickte nach einer
der Stridnadeln in der Hand des
alten Mannes, erwiderte sie und be-
gann aus Kräften zu ziehen.

„Macht's Anspielungen, Hansel,
hast denn noch nicht genug gekriegt
heute?“

Und der Greis legte seine Arbeit
beiseite und fuhr in die Seitentafel
des dürftigen Kodes; der Star aber
flatterte ihr nach und verschwand mit
der Hand in der Tasche.

„Kannst die Wölfen selbst zu-
sammenfressen“, sprach der Greiner
und machte sich wieder an die Arbeit.

„Jawohl, — was ein rechter Rei-
cher ist, der prahlt nicht mit seinem
Geld und was ein rechtes armes
Leut ist, das tut nicht groß mit seiner
Armut und will nicht das Aller-
ärmste sein, nur daß die Leute ihm
etwas geben. Und es braucht auch
niemand zu wissen, daß ich Strim-
pfe stricke wie die Weissbilder; nur
die Schwesler Theresia weiß es, und
die laßt nichts aus.“

Der Star war indessen wieder aus
der Tasche geschlüpft und dem Al-
ten auf die Hand geflogen und hielt
mit seinem Schnabel wieder eine Na-
del fest.

Der Alte schüttelte ihn ab und
sagte: „Schämst dich am Ende gar
für den Greiners-Kloß, daß er in
seinem Alter solch ein Handwerk
treibt? Ja, ja, häßl's freilich nicht ge-
dacht vor fünfzig Jahren. Da sei
ich der schönste Bursch gewesen in
Orte, haben die Leute gesagt, und

an Geld hat's mir auch nicht gefehlt.“

Der Alte nickte, hielt mit dem
Stridnadeln inne und dachte nach, ver-
sank in Sinnen . . .

Das war fünfzig Jahre früher ge-
wesen. Da hatte man im Orte auf
Weihnachten ein schönes Stück auf-
geführt: „Der Stern von Bethle-
hem.“ Der Saal der „Sonne“ war
zum Theater umgewandelt, die Leute
füllten ihn dicht bis in die hinterste
Ecke und hatten eine selbige Freude
an dem frommen Spiel und Ge-
sang; dreimal mußte es aufgeführt
werden nach Weihnachten. Gerade
der erste Aufzug gefiel besonders.
Da standen die Hirtin auf der Sze-
ne und sprachen vom kommenden
Erlöser und sangen ihm entgegen in
Sehnsucht:

„Herr, du hast durch Prophetenmund
Den Heiland uns verkündigt,
Der mit uns schließt der Gnade Bund
Und uns vom Fluch erlöset.“

Und dann war das Hirtenduet ge-
folgt, auf das sich alles zum voraus
freute; „Joel“, der Tenor, und Ge-
bron“, der Bass, sangen es mit Be-
gleitung und Flöte und Klarinette
zusammen, daß den Zuhörern das
Herz im Reibe lachte. Besonders
„Joel“ — das war eine Figur, bild-
schön in seiner Jünglingsblüte, das
feingehauchte Gesicht umrahmt
natürliche blonde Locken in überrei-
cher Fülle; — und erit die Stimm-
schöner hat bis dahin niemand im
ganzen Städtchen gesungen; das sag-
ten alle ohne Unterschied. Wenn er
das Duett begann:

„Alles schlummert auf der Heide,
Rämmlein ruhen, satt der Weide,
Nur der treue Hund allein
Wacht mit uns beim Sternenschein.“

dann lautete alles, daß es toten-
still war, der Kunststol und doch so
schönen, wirkungsvollen Weise in
Landschaft; und dann sangen beide
Hirtin zusammen: „Der Hirtin wacht
in stiller Nacht“, und der Hirtinruf
erklang aus der beiden Sängerbrust
zum Ergötzen der Zuhörer.

Damals war der berühmteste
Mensch des ganzen Städtchens der
„Hirt Joel“; die Männer grüßten
und sprachen ihn freundlich an, die
Frauen lächelten, wenn sie ihn sahen,

und die Kinder deuteten auf ihn
von ferne.

Und dann, als das Spiel zum letzten-
mal gegeben worden war, hatte Jo-
el in der Abendgesellschaft, wo die
Veranstalter desselben und die Mit-
wirkenden zusammen waren, nicht
nur das besondere Lob aus dem
Munde des Stadtvorstandes sowie
des Herrn Pfarrers, sondern außer-
dem noch einen wirklichen, leibhafti-
gen Rufaten von Gold erhalten.
Und je länger man beifammen saß
und sich in Ehren unterhielt, um so
mehr bekam er Courage, und zuletzt
hatte er auf eine schicktere An-
frage ein halbverschämtes Ja der-
braven und holdschönen Jungfer
Veria bekommen, und damit war
sein Glück besiegelt und das seines
Mutterleins, das schon längst sich
keine andere Tochter ins Haus ge-
wünscht hatte.

Aber mitten in die Freude hin-
ein erklang plötzlich die Feuerlo-
te, und roter Flammenchein stieg
auf in der Nachbarschaft. Es bran-
te ein Haus ab; der Eigentümer
war verschickt, kam aber wohl mit
mäßigen Schaden davon, aber der
armen, alten Hirtin-Kinder, die im
hinteren Stübchen wohnte, war ihr
Sach schier ganz verbrannt, und sie
bekam nichts dafür. Das Weiblein
hatte nicht laut gejammert, aber
zum Erbarmen war's, wie sie, frie-
rend in der kalten Winternacht, da-
hind und hineinstarrte in die glü-
henden Reste des zerstörten Hauses,
und wie langsam Tränen um Träne
über die Wangen schlich. Da war
der „Joel“ zu ihr hingegangen und
hatte ihr, ohne sich nur einen Au-
genblick aus dem Gesichte zu heb-
en, die Hände gefaßt, seinen golde-
nen Rufaten, wie er war, in die
Hand gedrückt und hatte etwas dazu
gemurmelt; was, wußte er selbst
nicht. Im nächsten Augenblick war
er verschwunden. Das Glück die-
s Abends hatte ihn weich gemacht;
die Lobprüche, das Bewußtsein, sei-
ne Sache gut gemacht zu haben, da-
zu das Jawort seiner nunmehrigen
Braut und — und daß das arme
Weiblein, die Hirtin-Kinder, den Na-
men seiner Braut hatte, das mach-
te das Maß seiner Gefühle voll.

Das arme Weiblein hatte mit Er-
stauen erst den Rufaten angesehen,
dann hatte sie die Hände feierlich
gefaßt und zum Himmel erhoben
und hatte gebetet: „Lieber, barn-
herziger Gott, vergilt's dem Wohl-
thäter an Leib und Seele! Und soll-
te er einmal auch in eine große Not
kommen: hilf ihm, so reich und so
schnell, wie du mir geholfen hast!“

Der junge „Joel“ hatte nichts
davon gehört; er war verschwunden
unter den Deuten und hatte die Sa-
che längst vergessen.

Aber etwas anderes hatte er nicht
vergessen, und das war sein Solz
in der Hirtin-Kinder. Und das lang
er halblaut, wenn auch mit zittern-
der und etwas brüchiger Stimme
vor sich hin.

„Der Hirtin wacht in stiller Nacht,
h-e!“

Und der Starmach schwachte auch
darein und tat einen grellen Spitz-
bubenpiff dazu vor lauter Freude.

Denn der einstens bildschöne Sän-
der und Hirt Joel ist kein anderer
als unser — alter Greiner, der
Greis, der mit seinem Stäbchen al-
lein im kleinen Zimmer sitzt und
Stimmeln spielt. Fünfzig Jahre
sind seitdem vergangen; es ist mit
ihm auf- und abwärts gegangen in
der Welt, aber ein ehrlicher Mann
und ein treuer Christ ist er geblie-
ben, und das ist bei Gott mehr
wert, als Reichum und Ehren, und
ein größerer Segen. Und seine Wer-
te, die er ein Jahr nach jenem
Weihnachtsfest heimgeführt hat,
ruht längst unter seinen Händen
des Hirtchens samt den vier Kin-
dern, die ihnen Gott geschenkt hat.
Der Greiner ist ein einsamer Mann
geworden; das Stübchen — halb-
laut, und wie arm er ist, das weiß nur
der liebe Gott und er und sein
Starmach; aber den besteht zum
Glück kein Mensch, wenn er den Lei-
ten noch so geschwätzig erzählt, wie
sein Herr so arm sei und sie beide
Hunger leiden müssen. Solz ist
er immer gewesen, der Greiner, a-
ber im rechten Sinne solz; und das
will er bleiben.

„Die armen Leute sind auch von
Gott geschaffen“, pflegt er zu sa-
gen; „sie haben mehr Recht bei
unfern Herrgott, als die andern;
denn er sorgt er auch für sie, wenn's
an der Zeit ist und sie das Jhrige
tun. Das kann ich abwarten. Den
Ordnungsleuten ist's auch verboten, zu
beteln; sie müssen warten, bis un-
fer Herrgott von selber einen schick-

mit einem Almosen. Besser wollen
wir's auch nicht haben. Wird schon
kommen.“

Dann erhob er sich und öffnete
eine Schublade des alten Kastens
neben, so daß er hineinblicken
konnte.

Ein altes, kleines, verstaubtes
Kripplein wurde sichtbar.

„S ist noch nicht Zeit zum Ka-
steln“, murmelte er dann; „sind
ja noch acht Tage bis Weihnachten.
Aber freuen tut mich's jezt schon
draun.“

Und er faltete die Hände und
schaute sinnend hinein zu dem Krip-
plein.

Und es mußten gar tiefe und
tröstliche Dinge sein, die dem Greis
da in den Sinn kamen; denn er
rachte hier und wieder zutriden sich
lächelnd. Dem Armen offenbart sich
ja derjenige gerne, welcher im kalten
Stall, in der armlässigen Erdhöhle
geboren wurde, welcher nichts hat,
auf dem er gebettet lag, als das
Stroh in dem Tröglein der Krippe
dessen Wohngemach zwei Tiere teil-
ten und mit ihrem Saude warm-
ten, dessen Mutter an fremden Orte,
abgewiesen von allen Menschen,
ihn der Welt gegeben hatte. Und
gerade der Arme denkt sich leichter
hinein in diesen schauerlichen An-
grund der Selbstentäußerung des
Sohnes Gottes und erhebt sich da-
ran, als der Reiche.

„Heilige Armut“, flüsterte der
Greiner, „heilige Armut, sollst ge-
lobt sein und gebenedeit!“

Und leise begann der Starmach zu
zwitschern und zu schwagen, als
wollte auch er das Seinige beitra-
gen zu dem Gebete des Greises.

Es war ein Anblick zum Weinen:
der alte Greiner, aus dessen Ange-
sicht noch jetzt eine gewisse Jugend-
lichkeit strahlte, dessen Haare und
weiche, langer Bart ihm das Anse-
hen eines Patriarchen gaben, den
trotz der dünnen, schlechten Gewan-
dung das Gepräge einer gewissen
Würde inneatmete. Der einstuige
„Hirt Joel“ war als Greis noch
schön.

Es klopfte, und herein trat ein
Barnherziger Schweslerlein, noch
ein junges Kind im ersten Schritt.
Sie meldete, nachdem sie den Alten
gegrüßt hatte und während sie un-
ter den stumm geknickten Augen-
lidern verfluchte Blicke auf die at-
mosphärische Kleidung und Umgebung des
Greises sendete, der Herr Stadt-
pfarrer lasse ihm sagen, er möchte
zu ihm kommen; er hätte ihm ein
Auftrag.

„Komme gleich, Schwesler“, war
die Antwort, und Greiner erhob sich.

Beim Stadtpfarrer waren noch ein-
ige Herren, darunter der Baron,
der im Städtchen wohnte, und sein
Töchterlein.

„Es wird auf Weihnachten eine
Aufführung gemacht, lieber Grei-
ner“, sagte der Geistliche, während
das Auge des Alten freudig bligte,
„und da könnten wir Euch brauchen.
Möchtet Ihr nicht ein bißchen mit-
tun? Habt nichts zu sprechen, son-
dern bloß ruhig zu sitzen; Ihr stellt
immer noch etwas vor.“

Gerührt schaute der Greis auf
den Geistlichen und sagte: „O, wenn
man mich nur brauchen kann; ich
will alles tun. Was soll ich denn
machen?“

„Um, hm, die Rolle ist gerade nicht
borehm.“

„Das könnte ich auch nicht. Kann
nichts vorstellen, als einen armen,
alten Mann.“

„Das ist's gerade. Sozusagen
ein — ein Bettelmann“, sagte der
Baron.

„Das tu' ich mit Freuden“,
sprach der Greiner, und sehr er-
leichtert annahm der Baron auf.

Es war einige Tage vor der Auf-
führung; da verhandelte der Pfar-
rer mit den Mitspielenden — es wa-
ren lauter Leute aus den besten
Kreisen des Städtchens — halblaut,
und zwar wegen des armen Grei-
ners, des „Bettelmanns“.

Er hatte durch die Barnherzige
Schwester erst erfahren, in welcher
höchster Art der Greis lebte, und
wie er sich hartnäckig weigerte, ir-
gend jemand mit Bitten lästig zu
werden. „Da müssen wir helfen“,
schloß er; „ich bin dafür, daß man
ihn für seine Rolle beim Spiel reich-
lich honoriert.“

Da drängt sich des Barons Töch-
terlein vor. „Gottwärdens, ich hab'
eine Idee —“ rief sie. Und nun
flüsterte sie mit dem Geistlichen und
ihrem Vater; dann sprach sie mit
den übrigen Mitspielenden, und alle
lieben sich die Hände vor Vergnügen
und lachten herzlich. „Ausgezeich-
net, trefflich!“ hieß es, „so geht's.“
(Schluß folgt)

Katholiken! Leget Hand an's Werk! Auf zur Katholischen Aktion!

(Schluß)

Nur eine „Katholische“ Aktion kann uns helfen!

Die Vorbereitung zu aller „Katholischen Aktion“ ist das Bewußtsein oder die Erkenntnis, daß nur eine katholische Aktion uns zu helfen vermag, keine nationale, keine soziale, keine politische, und erst recht nicht eine sogenannte „Christliche“. Wir müssen dieses „Christliche“ bekämpfen, welches auch Christus schon verurteilt: „Güet euch vor den vielen, die in meinem Namen kommen...“! Sonst handeln wir nicht mehr wie die Katholiken der Kirche, welche die Häresie das nannten, was sie war: Häretisch. Jetzt nennt man alle Häresien „Christlich!“ Und mit solchen Praktiken glauben wir die Welt retten zu können! Man vergißt, daß alle außerkatholischen Christlichen mehr zum Freisinn, zum Sozialismus und zum Unglauben hinneigen als zum Katholischen.

Das Allerschlimmste dabei aber ist, daß durch diesen Mißbrauch unsere Katholiken verlieren, katholisch zu denken, und daß den jungen Generationen das katholische Gedankenerbe systematisch vorenthalten wird! Jeder Sozialist und Kommunist kennt seine sozialistischen und kommunistischen Theorien besser als viele Katholiken die ihrigen! Wer unter solchen Verhältnissen und Bedingungen die Geschichte der nächsten Zukunft entscheidet, liegt klar auf der Hand! Katholiken! Freuen wir uns, daß der Heilige Geist die Kirche Christi leitet, daß unser hl. Vater die Parole zur „Katholischen“ Aktion ausgegeben hat, fördert in Dankbarkeit gegen Gott und Kirche alles Katholische in euch und um euch!

Es gibt viele Arten, wie sich die Katholische Aktion auswirken kann und soll. Ein Dreifaches aber verdient vor allem unsere Aufmerksamkeit, wenn wir wahrhaft katholische Aktivitäten werden und nicht katholische Schlaffer bleiben wollen: das Privatleben, das Leben in der Familie und in der Gesellschaft.

Wir selbst

müssen katholisch sein bis ins Mark!

Katholiken! Wir müssen Christus in uns tragen! Nur derjenige kann ein Laienapostel sein, der in stiller Arbeit an seiner Selbsterziehung wirt! Ohne Selbstreform, ohne daß die Menschen innerlich gebessert werden, gibt es keine Besserung der Zustände. Die erste Arbeit ist die Arbeit an uns selbst, die Schulung zum Apostolat. Der Heiland, der ja selbst keine Vorbereitung bedurfte, hat vor dem Antritt seines öffentlichen Lehramtes 30 Jahre in der Zurückgezogenheit zugebracht, um allen, die sein Werk fortsetzen wollen, die Notwendigkeit einer gründlichen Vorbereitung ans Herz zu legen.

Die Apostel waren drei Jahre in der Schule des Genandes, bevor sie den hl. Geist empfangen und hinausgingen, die Völker zu lehren. Der Apostel wird nicht geboren, sondern gebildet werden. Unsere erste Aufgabe ist deshalb: klares und überlegtes, katholisches Denken und Verleben. Unwissenheit ist die Mutter vieler Abfälle vom Glauben! Katholisches Denken fordert katholisches Leben. Kann etwa Salz der Erde sein, wer selber jodlos ist? Kann Licht der Erde sein, wer selber Finsternis ist? Nein!

Der Laienapostel muß arbeiten im Lichte der Ewigkeit, mit Gott und aus der Gnade heraus. Tut er das nicht, so gerät er auf das Geleise des Naturalismus — des bloßen Betriebes. Nur derjenige ist ein wahrer Apostel, der religiöse und soziale Opfer- und Leidensbereitschaft aus dem Gebete und der lebendigen und innigen Vereinigung mit Christus in der heiligen Eucharistie zu gewinnen sucht! Wo der Arbeit der Segen des Allerhöchsten fehlt, bleibt sie unfruchtbar. Nur ein betendes und arbeitendes Volk wird ein wahrhaft glückliches sein.

Wände werden sagen: Ja, der kann uns mit diesem Spruche noch lange kommen! Das Veten nützt ja doch nichts — sonst hätte uns der liebe Gott in den letzten Jahren nicht im Stiche gelassen und uns in eine solch große Not gestürzt! Wir haben den Rosenkranz um die betenden Finger geschlungen, haben alle Heiligen um Fürbitte angerufen und Bitten von einer ganzen Armee kommunistischer Kinder und frommer Frauen zum Himmel geschickt — und der Himmel blieb stumm!

Aber, Katholiken, sagt einmal: Wird auf der Welt, wird sogar unter uns mehr gebetet oder gesucht? mehr gebüßt oder mehr gesündigt? mehr gegeben oder mehr geraubt? Haben nicht, während Tausende beteten, Millionen darüber gespötkelt, Millionen Gott gelästert, Millionen greuliche Unzucht verübt, Millionen, so lange die Zeiten „gut“ waren, leichtsinnig in den Tag hineingelebt, allen Luxus angeheftet und gar nicht an den lieben Gott gedacht? Katholiken! Befehren wir uns zu Gott, aber von ganzem Herzen, treten wir mit ihm in die innigste Verbindung, so daß er in unserm Herzen wohnt und all unsere Gedanken und Handlungen beherrscht. Seien wir überzeugt, er kann helfen, er will helfen, er wird helfen in aller Sturmesnot! Darum, Katholiken, in aller Not, welche noch über uns mit Sturmesbrausen kommen mag, durchhalten im festen Glauben! Sinken läßt uns Gott manchmal, ja; versinken aber niemals! Werdet nicht eintütig! Solange wir in unserm gebrechlichen Lebensschifflein auf den wildbrausenden Wogen des Le-

bens der Ewigkeit zuseheln, werden Stürme nie ausbleiben. Aber wir haben den in unserm Schiffslein, der auch dem Winde und den Wogen gebieten kann.

Ihr macht es ganz verkehrt!

Hörstet, was der göttliche Heiland uns zuruft: Ihr Menschenkinder des 20. Jahrhunderts! Ihr macht es ja ganz und gar verkehrt, ihr seid ängstlich besorgt zuerst um das Essen, um das Trinken, um die Kleidung, um allen Luxus und ganz zuletzt, wenn überhaupt, um das Reich Gottes: Gerechtigkeit und Viebel! Ihr wollt Kranke heilen ohne den Arzt, ohne Christus — purer Wahnsinn! Ihr wollt euch ein Reich aufbauen ohne Fundament, ohne Selbstreform, ohne Gerechtigkeit und Liebe — es wird einstürzen und euch mitbringen! Katholiken! Zuerst das Fundament, Gerechtigkeit und Liebe; zuerst den Arzt — Christus und seine Gnadenmittel; alles andere, das notwendig und nützlich ist, kommt von selber als Segensfrucht dazu! Mit einem Wort: Suchet zuerst das Reich Gottes!

Brüder, Schwestern! Erhebet euch, trennet euch von der sündenverpeiterten Welt! Nehmet Christus in euch auf und werdet oder werdet wieder, katholisch bis ins Mark hinein! Auf dem Versteckel und an der Kommunionbank wird die Welt genesen! Damit will gesagt werden, daß wir durch Selbstreform, durch Gebet und die hl. Eucharistie kleine Pole werden können, die katholischen Geist ausströmen und andere erwärmen. Ja, erst wenn wir wieder in lebendiger Beziehung mit Christus, unserem König, stehen und bei ihm Kraft holen, ist für uns die Aufgabe selbstverständlich, den katholischen Geist, den Geist der katholischen Aktion, in die Familie zu tragen.

Die Familie von heute nur noch ein Kosthaus!

Katholiken! In der Familie muß eine ganz gründliche Reform eingetren, wenn wir sie nicht zu Grabe tragen wollen. Wir stehen heute vor der traurigen Tatsache, daß die Familie vielfach nur noch ein Kosthaus ist, in dem Eltern und Kinder jenseits wie Fremde aneinander vorbeigehen. In vielen Familien geht jedes seine eigenen Wege, der Vater ins Triakofal, zum „Gambing“ — Klub, der Sohn auf den Tanz bis zur frühen Morgenstunde, zum Sportplatz und Bierloch. In ähnlicher Weise lebt die Tochter und vielleicht auch die Mutter. Während so mancher Vater nach der mühevollen Tagesarbeit, sitzt in der Familie Erholung zu suchen, seine Lebensgenossen im verkehrswagen Lokal aufreißt, wo es nur eine Dinter-türe gibt, kennt der weibliche Teil der Familie keinen höheren Ehrgeiz, als die moderne Bekleidung mit ihren Nachtheilen, deren Art der Hausfrauenarbeit nicht entspricht. Ueber Vorlieben einer Mode konnte man sich mit einem Lächeln hinwegsetzen. Aber das Traurige an der heutigen Mode ist, daß sie zu so vielen Sünden Anlaß gibt.

Was die Familie so sehr bedroht, gleichsam der böse Angelpunkt ist, um den sich alles dreht, das ist die Selbstsucht und Vergnügungssucht! Davon müssen wir uns frei machen, wir müssen wieder zum alten Familiengeist zurückkehren, zur Familie, in der Christus regiert, in der katholischer Geist, das heißt Liebe, als oberstes Gesetz und gegenseitiges Verlehen herrscht. Wollen wir eine gesunde, starke Gesellschaft, dann muß der Traggelast, die Familie, gesund und stark sein. Haben wir uns zuerst selbst umgewandelt und haben wir wieder eine katholische Familie von echtem Eßrot und Korn, dann können wir diesen ferngeleitenden katholischen Geist auch in die Gesellschaft tragen.

Die Stunde der Entscheidung hat geschlagen!

Katholiken! Es ist höchste Zeit, mutig und katholisch zu handeln! Ueberprüfet nur die heutige, erste Weltlage — unsere Gegner reihen Sieg an Sieg! Die Welt geht ihrem Ruin entgegen! Verkündet deshalb den Geist Christi! Dieses ist nicht nur ein Rat, sondern unsere heilige Pflicht! Ueberall, an der Arbeitstätte, auf dem Felde, im Geschäft, in der Werkstätte, bietet sich tagtäglich Gelegenheit, für Christus und sein Reich einzutreten. Wenn wir wahre Katholiken sind, dann darf es uns nicht gleich sein, wie sich der Kampf entscheidet. Für uns gibt es nur eine Lösung: Christus muß herrschen! Und für diese Devise muß jeder einzeln eintreten.

In hohen Gebirgsgegenden streben die Berggipfel mächtig zum Himmel empor. Am feurigen Sonnen-gold flammen die weißen, schneegekrönten Firnen auf. Es ist ein ergreifendes Bild der Schönheit und Größe des Schöpfers! In diesem Bild liegt gleichsam der Glanz katholischer Wirklichkeit! So glänzend wie die Berggipfel soll unsere Bestimmung sein, so fest und unerschütterlich wie diese Felsen muß unser Glaube und unsere Treue sein zur Kirche und zu ihrem Oberhaupt. Und das Feuer, das in unsern Herzen aufflammen soll, ist das Gottesfeuer, von dem Christus sagt: Ich will, daß es brenne!

Katholiken! Christus, der König, ladet euch ein, ihm zu folgen, in seiner Arme Soldat zu sein. Warum verschleift ihr noch immer Ehr und Herz? Wir dürfen keine Zeit verlieren! Darum fahre der Wolk wie Pflanz und Donner ins katholische Volk: Schläfer, wachet auf! Der König ruft! Christus muß herrschen! Gott will es! Auf zur großen katholischen Offensive!

Als der hl. Martin noch ein junger Soldat war und sich erst auf die hl. Taufe vorbereitete, gab er einem halbnackten Bettler, der ihm um ein Almosen bat, die Hälfte seines Mantels. Sonst hätte er nichts, das er hätte geben können. Die Tatsache entlockte einem Diener folgende Verse:

Bitte an den hl. Martin

St. Martin mit dem Mantel an,
Der du dem armen Wandersmann
Die Hälfte gabst vom Mantel hin,
S wandle doch auch unsern Sinn.

Schau, wie auch unsre Frauen gehn...
Sie sind noch ärmer anzusehn
Als jeherzeit dein Wandersmann —
Neh doch auch unsre Frauen an!!
(Schilddwahe)

Um den Immaculata-Geist Von A. G.

Vor einigen Jahren entdeckte ein englischer Pyramidenforscher in der Pyramide von Luab den Grab-schmuck einer Pharaonentochter. Unter seinen Schmuckstücken rollten die Perlen ohne Zahl hervor. Auch goldene Kronen und viel Schmucke von unermeßlichem Wert. Das alles hatte der königliche Vater seiner Tochter ins Denkfal gegeben.

Der himmlische Vater hat für seine Tochter, der hl. Geist für seine Braut einen Gnadenkranz von unvergleichlich höherem Wert bereitet: die vollkommene Reinheit und Heiligkeit der Gott ebenbildlichen Seele vom ersten Augenblick an.

Kein Mensch sonst seit dem ersten Elternpaar ist so vollkommen und so wunderbar in diese Welt gekommen. Schon der hl. Eßren der Syrier hat vor 16 Jahrhunderten frohlockt, Maria sei die unbesleete, unberührte, von jeder Makel durch-aus freie Jungfrau und Gottes-braut. Und wir finden schon im fünften Jahrhundert im Morgenland ein Fest der Empfängnis Mariens. Ein Jahrhundert später legt es der hl. Petrus Canisius eigenhändig nieder, daß es niemand wagen dürfe, gegen die unbesleete Empfängnis der Gottesmutter zu reden oder zu schreiben. Aber die unkeule Lehre von der unbesleeten Empfängnis feierlich als Glaubens-satz erklärt zu haben, war unserer Zeit vorbehalten. Am 8. Dezember 1854 erfolgte beim solennen Pontifikalamt des Papstes in St. Petersdom die unfehlbare Erklärung Papst Pius des IX., nachdem vorher über 600 Erzbischöfe und Bischöfe des Erdkreises ihre Gutachten schriftlich abgegeben, daß alle katholischen Völker diesen Glauben teilen und teilen: „Wir erklären, sprechen aus und entscheiden: die Lehre, die festhält, daß die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis vermög eine besonderen Gnade und Bevorzugung vonseiten des allmächtigen Gottes, im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi, des Erlösers der Menschheit, von jeder Makel der Erbschuld frei bewahrt worden, sei von Gott geoffenbart und deshalb von allen Gläubigen fest und standhaft zu glauben.“ So waren denn die Worte aus dem Urangelium: „Neh will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe...“ Sie wird dir den Kopf zertreten...“ für alle Zeiten endgültig von der Kirche mit dem hl. Geist ausgeleat. Die gläubige Menschheit hatte den Autoritätsentscheid von göttlich garantierter Unfehlbarkeit. Jubelnde Freude wogte durch die höchsten Hallen des Petersdomes. Und diese Freude trugen die heimkehrenden Bischöfe in ihre Diözesen, in alle Welt. Der damalige Erzbischof von München schrieb darüber: „Als aber der hl. Vater vollendet hatte, strahlten aller Augen vor Freude. Da klangen die Glocken der ganzen ewigen Stadt. Da dröhnten die Kanonen der Engelsburg. Und das hl. Vesper schritt feierlich fort, bis ein viertausendstimmiges Te Deum das erhabenste Fest beendete, das Rom jemals bei St. Peter gesehen. Die Sonne leuchtete lieblich an diesem Ehrenstag der allerheiligsten Jungfrau Maria, und am Abend leuchtete die Stadt in einem Lichtmeer.“

Wir Katholiken teilen und pflanzen alle diese hl. Immaculata-Freude, schon weil wir überzeugt sind, daß Maria selber Freude hat ob solcher Erfüllung ihrer Magnifikat-Prophesierung: „Siehe, von nun an werden selig mich alle Geschlechter preisen.“

Am 14. Februar 1858 war an der unbeachteten Felsenrotte Massabielle bei Lourdes ein harmlos Mägdlein, frommer armer Eltern frommes armes Kind, mit Holz-ameln beschäftigt. Eben wollte es die Schule ausziehen, um durch den Gabelstich zu waten. Da griff plötzlich die hl. Jungfrau, die Königin des Weltalls, ein. Für das arglos naive Kind von 14 Jahren erschien sie oben an der Grottenöffnung im bekannten, himmelblauen Mantelkleid. Lieb und gültig lächelte sie und winkte das Kind zu sich heran wie eine Mutter. Nach drei Tagen wieder so. Auf des Kindes flehende Frage antwortete sie mit zitternder Stimme: „Ich bin die unbesleete Empfängnis.“ Mit dieser Antwort eilte Bernadette heim zu ihrem Väter. Lourdes war ein himmlisches Echo auf den 8. Dezember 1851 in St. Petersdom geworden. Das halsstarrige Leugnen aller heiliger der Welt viertausendfach verbürgten Tatsachen von Lourdes ist ein lächerlicher und ohnmächtiger Trost des leidenschaftlich verbotenen Unglaubens. Schon Unzählige, die „diesen Schwindel“ aufdecken wollten mit eigener Hand, sind ihm selbst verfallen. Die Wunder der Erscheinungen sind noch zahlreicher als die der unbestreitbaren Wunder. Die unbesleete Empfängnis war ein reines Gottesgeschick auf Grund der unendlichen Verdienste des kommenden Erlösers, gleichsam als ein

„Heimatlos“

(Fortsetzung von Seite 2)

„Mädle werd'n soll'n“, dachte oft die Rothobauerin, „dann bär' er vom Hof weg a'herat. Er pöht mei her. Do muß er nur immer tanzt'n, wie der Heiner pöist.“ — Et hielt sie auch Umstau unter den Bauerntöchtern, welche wert wäre, einen Mann, wie der Michel einer zu werden versprach, zu bekommen. Auf Geld braudte der Michel nicht merken. Das hatte er selbst. Nur glücklich sollte er sich fühlen und eine zufriedene Säuslichkeit sollte er bekommen, sonst braudte er nichts. Sonderbar, daß ihre Gedanken immer bei der Sirteneva stehen blieben. Grad, als ob seine andere für ihren Michel gäbe, wie die Eva. Das war doch ein Uuding, so etwas zu denken. Niemals würde dies der Rothobauer zugehen. Eher ging alles zu Grunde. Eine Schwiegertochter vom Kirtenhaus dudete der Rothobauer niemals. Wenn die Rothobauerin an das junge Mäddchen im Kirtenhaus dachte, war es ihr immer, als fühlte sie kommende schwere Stunden, die mit der Eva zusammenhängen. Pöste die Kirten-Eva nicht wie geschaffen zu ihrem Michel? Ist sie nicht fleischig und ge-nüßsam und beheden, wie faum eine im Dorf. Und daß sie dem Michel gefallen mußte, das stand auch außer Zweifel. Als obs einen Würden im Dorf gäbe, dem die blaunägige, rotbadige Eva, mit ihren langen, blonden Pöfen nicht gefiele. Arm war sie halt, darinn beneidete man den Michel nicht, wenn ihn die Eva allen anderen auf dem Tanzplatz vortoa. Das sagte sich aber jeder, daß der stolze Rothobauer eine solche Schwiegertochter nie zuließ. Und das sagte sich die Rothobauerin selbst.

Am Leben war sie nie gegangen. Nicht eine Minute hatte sie sich auf-geregt, als der Schäfer, den sie wegen ihres Küstens fragte, sagte: „Rothobauerin, wenn ihr net sola und tut, was ich Euch sag', hört Ihr die Bögel im Sommer nimmer pfeiff'n. Ihr habt die Auszehrung.“

Erst als die Magd heimkam und ihr ins Ohr tuschelte, daß sie den Michel und die Eva am Kreuz beim Wald, zusammen sitzen hat sehen.

Siegel und eine Vorbereitung für ihre göttliche Mütterchaft. Noch wertvoller und freudvoller für uns als das Immaculata-Geschenk ist Marias Immaculata-Bestimmung, in der sie opferstark und opferstark ihre Seele ganz schön und rein bewahren will. So blieb sie mit der zartesten Schen auch vor der kleinsten Linde die wirklich Unbesleete und Unverfehrt im vollendetsten Sinn.

Auch wir wollen als lebendige Marienkinder, als Gottes und unse-rer hl. katholischen Kirche Liebling-kinder, den Immaculatageist treu pflegen in eigenen Herzen. Wie werden so die wünschlichsten Sonnen-kinder. Ein wolkender Rauch wahr-er Schönheit und Lieblichkeit wird in uns und um uns ausgegossen sein. Nur die vollkommene Reinheit führt zur vollkommenen Liebe, zum frohen Gemüt, zur Gott und dem Menschen wohlgefälligen Freude. „D. sie seien geeignet, diese Sonnenmenschen mit ihren sanften Augen und goldenen Herzen. Von ihnen geht ein Licht aus und eine sanfte Liebe und Wärme. Wo sie hinkommen, da lächelt das Leid.“ So werden sie neuer Freuden Quell und doppelt segensreich. Sie haben eine ganz eigene Gabe, überall, wo sie hinkommen, den Druck vom Herzen zu nehmen. Das ist beneidens-werte Gmüt. Darum ist es ein köst-liches Gebet zur Unbesleeten, sie möge uns die Gnade ersehen zur froh-lidmachenden Nächstenliebe, weil ja alles so viel leichter geht, wenn im Herzen der Trost ist. Und ein-ganz besondere Eigenart dieser Sonnen-kinder ist es, auch des Lebens Kreuze und Prüfungen dankbar e-delmütig zu tragen. Sonst sind bei-nähe alle Menschen so ungeschickt und klagen: „Es ist im Leben läßlich eingerichtet, daß bei den Rosen gleich die Dornen stehen.“ Immacu-lata-Kinder sitzen nach einer an-deren, den Kindern der Welt wie verständlichen Melodie: Wie schön hat Gott es eingerichtet, daß, wenn Dornen er gleich Rosen blühen läßt!

Wenn solche Bestimmung und Zim-mung in die Herzen liegt, dann wird es wunderbarlich auch bei den Menschen!

von der Minute an wollte sie noch nicht sterben. Gewitterstürme waren da im Anzug, die sich handstreichlich gegen den Michel richteten. Sie durfte ihn nicht allein lassen. Neh mußte sie da sein. Do trug eines Tages der Antoboten - Anton ins Dorf eine auf-treude Kunde. Er behauptete, Krieg käme. — Der Rothobauer lachte. „An Rauch hot Anton, davon tut der Rothobauer a was wiß'n. Vor dem Pöbölton - Anton, Ziel Schnaps hot erwischt.“ Der Anton ließ das nicht gelten. Wollte der Bauer geschweiger sein, als die Städ-ter? „Ihr werb' scho seh'n, wenn Euer zwö Aus'n fort müß'n“, rief er schimpfisch und ging ins Lamm-wirtschaftshaus. Dort fand er gläubigere Seelen.

Der Rothobauerin aber war der Schrecken in die Glieder gefahren. Wenn der Anton recht hätte! Wenn ihre Ruben fort müßten. Was hatte sie von ihren Eltern schrecklich erzählten hören vom Krieg. Sehs-unbeschädigt, als die Brechen über Hof her gegen Nürnberg anrückten und im Dorf Einquartierung lag! Da hatten die Eltern das Geld ver-graben und die Aetten und Michel im Lammwirt seinem Felsen Keller verdedt, weil es hieß, das Dorf würde in Brand geschossen. Und all die jungen Würden und Männer im Dorf verdedten sich in den um-liegenden Wäldern, weil es hieß, die Preußen nähmen alles mit, zuerst alle Männer. Wenn da ihre Mutter von der schrecklichen Nacht erzählte, als der Waffenstillstand nachts 12 Uhr ablaufen sollte und das Dorf voll Preußen laa. — Diese Angst, die schreckliche Not, bis dann endlich, kurz vor 11 Uhr, die Stafetten ins Dorf ritten mit der Friedensnachricht. Mein Gott, wenn sie das alles auch durchmachen sol-len. Noch hoffte sie, der Anton hätte dies alles vom Krieg nur im Rauch geträumt. — Das hofften noch viele Mütter.

Die Männer aber hatten sich um den Anton geschart, der im Lamm-wirtschaftshaus seine Porträge hielt, und da er nur wenig wußte, die Neu-gierde der Leute aber groß war, malte er mit seiner eigenen Phantasie alles dazu, was fehlte. Unbe-hagen schaffte ihm nur die Frau. (Fortsetzung auf Seite 7)

St. Peter's Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peter's-Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist vorausbezahle.

Begen Anzeigen wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag einlaufen. Adresse: St. Peter's Bote, Münster, Sask., Canada.

1930 Kirchenkalender 1930

Oktober	November	Dezember
1 M. Maria, J. M.	1 S. Allerheiligen	1 M. Ananias, M.
2 D. Schutengel	2 S. Justus, M.	2 D. Bibiana, J. M.
3 F. Ewald, M.	3 M. Allerseelen	3 M. Franz Xaver, Bef.
4 S. Franz v. Assisi, Ord.	4 D. Karl, S.	4 D. Barbara, J. M.
5 S. Plazidus, M.	5 M. Zacharias & Elisabeth	5 F. Sabbas, Abt.
6 M. Bruno, Ord.	6 D. Leonhard, Bef.	6 S. Nikolaus, S.
7 D. Rosenkranzfest	7 F. Engelbert, S. M.	7 S. Ambrosius, S. Kgl.
8 M. Brigitta, Wwe.	8 S. Willehad, S.	8 U. Unbef. Empf. Mariä
9 D. Dionysius, S. M.	9 S. Theodor, M.	9 D. Keofabia, J. M.
10 F. Paulinus, S.	10 M. Nympha, J. M.	10 M. Eulalia, J. M.
11 S. Germanus, S.	11 D. Martin, S.	11 D. Damasus, P.
12 S. Wilfried, S.	12 M. Martin, P. M.	12 F. Ammonarius, J. M.
13 M. Eduard, Kgl.	13 F. Ennatha, J. M.	13 S. Lucia, J. M.
14 D. Kalixtus, P. M.	14 F. Leopold, Markgraf	14 S. Agneus, Abt.
15 M. Theresia, J.	15 S. Edmund, S.	15 M. Christiana, J.
16 D. Gallus, Abt.	16 M. Gertrud, J.	16 D. Albina, J. M.
17 M. Margareta Alacoque	17 D. Odo, Abt.	17 M. Divina, J. M.
18 S. Lukas, Ev.	18 M. Elisabeth, Wwe.	18 D. Rufus, M.
19 S. Palagia, J. M.	19 D. Edmund, Kgl. M.	19 D. Justus, Abt. Quat.
20 M. Irene, J. M.	20 F. Mariä Opferung	20 S. Dominikus, Abt. Quat.
21 D. Ursula, J. M.	21 S. Cecilia, J. M.	21 S. Thomas, Ap.
22 M. Kordula, J. M.	22 S. Klemens, P. M.	22 M. Beno, M.
23 D. Servandus, M.	23 M. Johann v. Kreuz, Kgl.	23 D. Viktor, J. M.
24 F. Martin, Abt.	24 D. Katharina, J. M.	24 M. Trinitas, J. M. Vigil
25 S. Hilarius, S.	25 M. Silvester, Ord.	25 D. Weihnachtsfest
26 S. Königsfest Christi	26 D. Virgilius, S.	26 F. Stephan, Erzmaryrer
27 M. Frumentius, S.	27 F. Rufus, M.	27 S. Johannes, Ap. Ev.
28 D. Simon u. Judas, Ap.	28 S. Thaumata, J.	28 S. Unschuldige Kinder
29 M. Eusebia, J. M.	29 S. Andreas, Ap.	29 M. Thomas, S. M.
30 D. Gerhard, S.		30 D. Sabinus, S. M.
31 F. Wolfgang, S. Vigil		31 M. Silvester, P.

Gebotene Fasttage

Quatembertage: 12. 14. 15. März.
11. 13. 14. Juni.
17. 19. 20. September.
17. 19. 20. Dezember.

Dreigtägige Fasten: 5. März bis 19. April.
Vigil von Pfingsten: 7. Juni.
Vigil von Mariä Himmelfahrt: 14. August.
Vigil von Allerheiligen: 31. Oktober.
Vigil von Weihnachten: 24. Dezember.

Gebotene Feiertage

Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr, Mittwoch, 1. Januar.
Fest der hl. Drei Könige, Montag, 6. Januar.
Fest der Himmelfahrt Christi, Donnerstag, 29. Mai.
Mariä Himmelfahrt, Freitag, 15. August.
Fest Allerheiligen, Samstag, 1. November.
Fest der Unbef. Empfängnis Mariä, Montag, 8. Dezember.
Weihnachtsfest, Donnerstag, 25. Dezember.

Merkmale: Mariä Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag, den 17. August, und der Vigilsfesttag auf Samstag, den 16. August, verlegt. Das Fest der hl. Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

Die Belastungsprobe der Kollektivwirtschaft

(Fortsetzung von Seite 1)

Kollektivwirtschaft bildet die Grundlage des marxistischen Verrechnungssystems, in welchem die Persönlichkeit in der Masse aufgelöst und der zukünftige Staatsbürger nach einer bestimmten Schablone, als Standardware, geformt werden soll; etwa nach dem Vorbild jenes mechanischen Menschen, in dessen starren Glieder erst Bewegung kommt, wenn ein Druck auf den Knopf ihn zum Dienste ruft. Dieser „Mr. Robot“ ist Prototyp und Idealgestalt des zukünftigen Sowjetbürgers, eines willenlosen Uhrwerkmenschen, der nur für Zwangsarbeit geschaffen ist.

In der Konstruktion des „Kolkhos“ kommt die ganze Verlogenheit des Sowjetismus zum Ausdruck. In der Theorie soll der „Kolkhos“ ein freiwilliger Zusammenschluß von Einzelbauern sein, die aus freigelegener Ueberzeugung die individualistische Lebensweise aufgeben haben, um in das Paradies des Kollektivismus einzugehen. In der Praxis aber ist der „Kolkhos“ eine staatliche Zwangsarbeitsanstalt, in welche die Bauern durch Hunger und Terror hineingetrieben werden, nachdem ihnen jede unabhängige Existenzmöglichkeit genommen worden ist. In der Theorie ist der „Kolkhos“ eine Privatkommune, die ihren Mitgliedern all das bietet, was unter günstigen kapitalistischen Arbeitsbedingungen zu erwarten ist (beste Unterkunft und Verpflegung

(Eingefandt)

Günstiger Stand der Bank of Montreal

Der Jahresbericht gibt Gewissheit über die gesunden Verhältnisse in Kanada. — Gesamtkapital neuer Stand \$826 969 537, angewachsen von \$822 599 648. — Fällige Aktiva berichtet mit \$438 192 479 oder 59.32% der Gesamtverbindlichkeiten an die Öffentlichkeit. — Spareinlagen angewachsen auf \$697 395 742 von \$688 067 754. — Der Bericht hat neue Form.

Der Jahresbericht der Bank of Montreal, mit seinen verschiedenen günstigen Feststellungen, erscheint zu einem günstigen Zeitpunkt. Es ist nur natürlich, daß bei den gestörten Verhältnissen in allen Ländern der Welt, viele bestrebt sind, einen besseren Einblick in die Verhältnisse Kanadas zu gewinnen.

Aus diesem Grunde ist es dankenswert, daß die führende Bank des Dominion sich herbeigelassen hat, ihren Klienten einen Bericht vorzulegen, aus welchem hervorgeht, daß die Bank vollauf ihre charakteristische starke Position gewahrt hat. In Anbetracht der allgemeinen Lage, war es zu erwarten, daß ein gewisses Nachlassen im Umfang des Geschäftes plangreifen würde und vielleicht auch im Gewinn. Es ist daher ausnehmend festzustellen, daß für die letzten sechs Monate des Geschäftsjahres die Bank in der Lage war, in den verschiedenen ihrer Hauptabteilungen — und weiter, daß hinzutretend zu ihrer usuell festen Position, die fälligen Aktiva auf beinahe 60% der gesamten Verbindlichkeiten an die Öffentlichkeit angewachsen sind. Zugleich konnte sie über einen Gewinn ihrer Klienten berichten, weitgehende Vor-

und hohen Tagelohn), außerdem aber den Reingewinn des ganzen Unternehmens unter die Mitglieder zur Aufteilung bringt. Die Praxis zeigt dagegen, daß die Mitglieder des „Kolkhos“ sich mit einer Hungerration begnügen müßten und überhaupt keinen Tagelohn beziehen, also das darstellten, was man gemeinlich unter Sklaven, und zwar un-menschlich behandelten Sklaven versteht. Wohl ist in dem schönen Konstruktionschema des „Kolkhos“ ein schöner Tagelohn vorgelesen. Wenn aber die Sowjetregierung diesen Tagelohn jede Woche oder jeden Monat — wie die bösen Kapitalisten es tun — ausbezahlen müßte, dann würde der Goldbrubel bald wieder im Nichts der Papierrubel zerflattern. So hat denn die Sowjetregierung einfach von allem Anfang an verfügt, daß der gesamte Arbeitslohn erst nach der Ernte ausbezahlt sei, das heißt nur für den Fall, daß die Ernte einen dafür genügend hohen Ueberschuß ergibt.

Jeder kapitalistische „Ausbeuter“ in jedem kapitalistischen Lande würde schuldig gesprochen werden, wenn er es wagte, die Ausbezahlung des Tagelohnes an seine Arbeiter so weit hinauszuschieben und von solchen Bedingungen abhängig zu machen, wie es die Sowjets tun. Wohl gibt es weitblickende Kapitalisten, die ihren Arbeitern außer dem Lohn noch einen Gewinnanteil verprechen. Dieser Gewinnanteil ist aber eine Wahrscheinlichkeit; denn der Arbeiter weiß, daß alles Sinnen und Trachten des Unternehmers auf Erzielung eines Reingewinnes gerichtet ist. Der Volkswirtschaftler Sinnen und Trachten ist dagegen nicht auf die ökonomische Erzielbarkeit ihres Experimentes, sondern auf Ausbreitung und Zentralisierung ihrer politischen Macht gerichtet. Zweck Erzielung dieser politischen Macht scheuen sie vor keiner Gewalttat, vor keiner Lüge zurück. Sie nehmen dem Bauern das Rechte weg, zwingen ihn zum Eintritt in den „Kolkhos“ und lassen dann seine harte Tagesarbeit unentlohnt. Zu dieser Gewalttat fügen sie dann noch die Lüge: sie machen die Ausbezahlung eines ganzen Jahreslohnens von einem Ergebnis abhängig, an dessen Verwirklichung sie gar kein wesentliches Interesse haben.

Nach der Ernte sind in Russland interessante Vorgänge zu erwarten. Die Bauern werden — von ihrer individualistischen Natur getrieben — den Lohn für ihre Arbeit verlangen; die Volkswirtschaften — erfüllt von ihren sozialistischen Zukunftsträumen — werden jeden Rubel für die ausländische Währungsarbeit zu erübrigen trachten. So kann die große Belastungsprobe der Kollektivwirtschaft nur ein Ergebnis zeitigen: die Feststellung der absoluten wirtschaftlichen und politischen Verkladung der russischen Bauernschaft.

(„Das neue Reich“)

anleihen öffentlichen Charakters eingetreten. Als Ergebnis fielen die privaten Kreditgewährungen in Kanada auf \$17 840 690 von \$27 460 556 und die privaten Kreditgewährungen in Großbritannien und den Vereinigten Staaten haben sich auf \$60 921 712 von \$68 028 615 gehoben. Zu gleicher Zeit sind die mit Dominion- und Provinzialregierungen ausgegebenen Garantien auf \$131 107 484 angewachsen von \$96 081 964; die kanadischen Municipalitätsanleihen und britischen, ausländischen und Kolonialanleihen öffentlichen Charakters, fielen auf insgesamt \$46 447 441 gegenüber \$21 830 527.

Der etwas kleinere Umfang im Geschäft, welches innerhalb des Landes getätigt wurde, spiegelt sich in der Reduktion der laufenden Kredi-

te wieder u. z. in Kanada auf \$290 872 423 von \$335 301 194, während laufende Kredite außerhalb Kanadas sich mit \$42 547 341 gegenüber früher \$43 188 318 beziffern. Darlehen an Städte, Ortschaften und Municipalitäten stehen auf \$21 246 054 gegenüber \$37 451 194.

Eine aufbauende Richtung zeigt die Spartendeckung in ihrem Anwachsen. Die Gesamteinlagen beziffern sich jetzt mit \$697 395 742 gegenüber früher \$688 067 754.

Gewinnbringend

Das Gewinn- und Verlustkonto veranschaulicht einen Profit von \$6 519 031 gegenüber \$7 070 892 im vorhergehenden Jahre. Der Gewinn, dem vorgetragenen Betrag zugerechnet, ergibt eine Summe von \$7 254 642 als zur Verteilung verfügbar. Diese wurde wie folgt vor-

genommen: Dividenden und Prämien \$5 047 586; Provision für Gehältern an die Dominionregierung \$459 979 und Rücklagen für Bankprämien \$800 000; als Ausgleichsbalance vorgetragen ist der Betrag von 947 047 gegen \$735 582 am Ende des vergangenen Geschäftsjahres.

Die Bank hat dieses Jahr im Bestreben, ihren Stand in der Form eines Zirkulars ihren Klienten bekannt zu geben, eine Uebersicht über die überwachten Tatsachen publiziert, deren Form an Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt. Diese Uebersicht ist an anderer Stelle unseres Blattes verlaubar und stellt einen guten Beleg dar für jene, die bestrebt sind, an der Hand eines Auszuges sich einen Uebersicht über den Stand der Bank zu verschaffen.

BANK OF MONTREAL

Established 1817

A presentation, in easily understandable form, of the Bank's

ANNUAL STATEMENT

31st October, 1930

LIABILITIES

LIABILITIES TO THE PUBLIC

Deposits		\$697,395,742.34
Payable on demand and after notice.		
Notes of the Bank in Circulation		39,724,450.50
Payable on demand.		
Letters of Credit Outstanding		8,723,863.80
Financial responsibilities undertaken on behalf of customers for commercial transactions (see offsetting amount in "Resources").		
Other Liabilities		4,367,780.52
Items which do not come under the foregoing headings.		
Total Liabilities to the Public		\$750,211,837.16

LIABILITIES TO THE SHAREHOLDERS

Capital, Surplus and Undivided Profits & Reserves for Dividends		76,757,700.45
This amount represents the shareholders' interest in the Bank, over which liabilities to the public take precedence.		
Total Liabilities		\$826,969,537.61

RESOURCES

To meet the foregoing Liabilities the Bank has

Cash in its Vaults and in the Central Gold Reserves		\$100,047,419.79
Notes of and Cheques on Other Banks		41,634,155.54
Payable in cash on presentation.		
Money on Deposit with Other Banks		35,118,848.74
Available on demand.		
Government & Other Bonds and Debentures		181,592,610.56
Gilt-edge Securities practically all of which mature at early dates.		
Stocks		1,037,042.59
Railway and Industrial and other stocks at or below market value.		
Call Loans outside of Canada		60,921,712.69
Secured by bonds, stocks and other negotiable securities of greater value than the loans and representing moneys quickly available with no disturbing effect on conditions in Canada.		
Call Loans in Canada		17,840,690.03
Payable on demand and secured by bonds and stocks of greater value than the loans.		
TOTAL OF QUICKLY AVAILABLE RESOURCES (equal to 59.32% of all Liabilities to the Public)		\$438,192,479.94
Other Loans		359,703,279.35
To manufacturers, farmers, merchants and others, on conditions consistent with sound banking.		
Bank Premises		14,500,000.00
Three properties only are carried in the names of holding companies; the stock and bonds of these companies are entirely owned by the Bank and appear on the books at \$1.00 in each case. All other of the Bank's premises, the value of which largely exceeds \$14,500,000, appear under this heading.		
Real Estate and Mortgages on Real Estate		1,803,352.09
Acquired in the course of the Bank's business and in process of being realized upon.		
Customers' Liability under Letters of Credit		8,723,863.80
Represents liabilities of customers on account of Letters of Credit issued by the Bank for their account.		
Other Assets not included in the Foregoing		4,046,562.43
Making Total Assets of		\$826,969,537.61
To meet payment of Liabilities to the Public of		\$750,211,837.16
leaving an excess of Assets over Liabilities to the Public of		\$ 76,757,700.45

PROFIT and LOSS ACCOUNT

Profits for the year ending 31st October, 1930		\$6,519,031.51
Premium on new Stock		51,459.50
		\$6,570,491.01
Dividends and interest on instalments paid or payable to Shareholders		
Credited to Ret. Account	\$3,047,586.99	
Provision for Taxes Dominion Government	51,459.50	
Provision for Taxes Dominion Government	459,979.43	
Reservation for Bank Premises	800,000.00	
		6,339,025.94
Balance of Profit and Loss 31st October, 1929		\$ 211,465.07
Balance of Profit and Loss carried forward		735,582.31
		\$ 947,047.38

CHARLES B. GORDON,

President

W. A. BOG,

JACKSON DODDS,

Joint General Managers

The strength of a bank is determined by its history, its policy, its management and the extent of its resources. For 113 years the Bank of Montreal has been in the forefront of Canadian finance.



Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Gen. Sec. H. Richter, C.M.A., Generaldirektor, 460 Main St., Winnipeg, Man.
Gen. Sec. H. Richter, C.M.A., Generaldirektor, 460 Main St., Winnipeg, Man.

St. Peters - Kolonie

Wänter. — Nächsten Montags dem Feite der Unbefleckten Empfängnis, werden die Jungfrauen der Marianischen Kongregation während der 8 Uhr Messe gemeinschaftlich zur hl. Kommunion gehen.

Fulda. — Der Hochw. P. Lorenz erhielt die traurige Nachricht, daß sein Bruder in Minnesota gestorben sei.

Carmel. — Im St. Elisabeth-Hospital starb am letzten Dienstag Jenni Bauer, das vierjährige Tochterchen von Herrn und Frau John Bauer.

Marysburg. — Montag, den 24. November kam Herr Theodor Eischen von Chicago mit seiner Familie im Automobil auf Besuch nach der St. Peters Kolonie.

Am 8. Dezember, abends 8 Uhr wird der Volksverein in der Halle eine Karten - Partie abhalten.

Se. Gnaden Abt. Ordinaris Severin kehrte am Mittwoch, dem 26. November aus den Ver. Staaten zurück.

Der Hochw. P. John leitete letzten Sonntag in der St. Josephs Kirche zu Saskatoon Aushilfe.

Am letzten Samstag begann in der Klosterkapelle die neuntägige Andacht zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis Mariä.

Über das Wetter der vergangenen Woche ist weiter nichts zu sagen, als daß es gegenwärtig Winter ist. Und wie jeder anständige Winter, so ist auch der jetzige nicht immer gleich grimmig.

Humboldt. — Der 8. Dezember, das Feit der Unbefleckten Empfängnis Mariä, wird für die St. Augustinus - Gemeinde zu Humboldt noch einen besonders feierlichen Charakter haben.

Am 26. November vereinigte der Hochw. P. Dominik, Herrn Martin Goller und Miß Mary Steiner im hl. Ehestande.

Mr. John Spangler ist zu seiner Tochter, Mrs. Booth, nach Prince Albert, gezogen. Herr und Frau Spangler werden stark vernicht werden.

St. Gregor. — Die Familie Bernhard Medelberg wurde durch die Ankunft eines Söhnchens erfreut, das am 30. November vom Hochw. P. Marcellus die hl. Taufe empfing und den Namen Bernhard Heinrich erhielt.

Hier fand am 25. November die Hochzeit zwischen Herrn John Budner und Frä. Martha Sedlitz statt.

Leselb. — Am 30. November nahm der Hochw. P. Fridolin ein Kind der Familie Albert Blasch durch die hl. Taufe in die Kirche auf.

Zu Marysburg starb am 28. November Herr Joseph J. Stroeder im Alter von 63 Jahren.

Ich bitte Sie darum, Ihr Blatt zukünftig an diese meine neue Adresse, und nicht mehr nach Lorian, zu senden.

Mit der innigsten Bitte, mir auch ferner Ihre Wohlthaten zuzuwenden, und Sie und die edlen Freunde dort herzlichst und dankbarst grüßend.

Herzen Jesu ergebenster P. Albert Klaus, O.S.B.M., Dechant von Lechow.

Freistelle von der Zimmerwährenden Hilfe Mariä bisher eingegangen \$3910.20

Freistelle zu Ehren des hl. Bruno, zum Andenken an Abt. Bruno bisher eingegangen \$347.40

Für Waisenhaus in Prince Albert ungenannt \$1.00 Für die Missionen in China B. Schandel \$1.00

Zu verkaufen: 8 gute Milchkühe bei Walter Emmereger, P.O. Spalding, Telephone 18 r 1-3

Zu verkaufen Gebrauchte Schrotmühlen und Separatoren in gutem Zustand

Sichere Genesung allen Kranken durch die wunderwirkenden Granthematik Heilmittel

Einzig allein echt zu haben von John Linden, Spezial - Arzt und alleinigen Verfertiger des einzig echten, reinen exanthemat. Heilmittels.

Man laeste sich vor Falschungen, falschen Anpreisungen

Esterbetages noch kommuniziert. Herr Rupp, dessen Ehe kinderlos war, verordnete fast das ganze Vermögen, das er sich durch harte Arbeit erworben hatte, auf Werke christlicher Nächstenliebe.

Korrespondenz

Katholiz Mission, Lechow, Schantung, China, am 20. Oktober 30.

Sehr verehrter Herr Redakteur: Anfangs Oktober kehrte ich von meinem Erholungsurlaub in Teutschland nach meiner chinesischen Mission zurück.

Für das große Interesse, das Sie stets unserer Mission erweisen haben, und für die Zusendung Ihres von uns so hochgeschätzten Blattes danke ich Ihnen aufs beste!

Mein Aufenthalt in Deutschland hat mir augenscheinlich die überaus bedrückte Lage weitester Kreise Deutschlands gezeigt.

Zur Zeit ist mir an Stelle des vor Ueberarbeitung zusammengedruckten Sodas, Francis Koch, der zur Erholung im Sanatorium in Springfield, Ill. weil, die Verwaltung des Dekanates Lechow übertragen worden.

GRISTING No. 1 Weizen — oder — 34 lbs. Superior 38 lbs. Prairie Rose

No. 2 Weizen — oder — 32 lbs. Superior 36 lbs. Prairie Rose 16 lbs. Kleie 14 lbs. Kleie

Mahlen kostet 20 cents per Bushel. Mehl- und Futtersacke kosten 25 cents per Stueck.

McNAB FLOUR MILLS Limited HUMBOLDT, Sask.

Münster Getreidepreise: Mittwoch, den 3. Dezember 1930. Weizen Nr. 1 Northern .38

Zäher Weizen bringt 5 Cents, feuchter Weizen 10 Cents und ausgewachsener 7 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört.

Dafer No. 2 CB 14 25 1/2 No. 3 CB 11 1/2

Größte No. 3 CB 10 24 1/2 No. 4 CB 9

Größte No. 5 CB 6 No. 6 CB 4

Größte No. 7 CB 12 Roggen 12 Hafer 78

Großes Erdbeben in Japan

(Fortsetzung von Seite 1) Abgesehen von den Ausgeschickten, bald nach Bekanntwerden des Erdbebens wurden Flugzeuge ausgesandt, die über die gebirgige Gegend flogen und feintunellen suchten.

In Kumadzu stürzten sieben Tauben ein, einschließlich derjenigen der dortigen Seidengewerkschaft. Der Explozions „Simonseski“ langte eine Stunde verspätet in Tokio an.

Die Tatsache, daß das von dem Erdbeben erschütterte Gebiet so dünn besiedelt ist, wird dafür verantwortlich gehalten, daß der Verlust an Menschenleben nicht bedeutend größer ist.

Auch die Telegraphen- und Telephonlinien entlang der Tokaido-Bahn zwischen Tokio und Osaka wurden zerstört.

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held scheint nun doch endlich dem Ziele nahe zu sein, die bayerischen Staatsfinanzen zu ordnen.

Zur Zeit ist mir an Stelle des vor Ueberarbeitung zusammengedruckten Sodas, Francis Koch, der zur Erholung im Sanatorium in Springfield, Ill. weil, die Verwaltung des Dekanates Lechow übertragen worden.

GRISTING No. 1 Weizen — oder — 34 lbs. Superior 38 lbs. Prairie Rose 16 lbs. Kleie 12 lbs. Kleie

No. 2 Weizen — oder — 32 lbs. Superior 36 lbs. Prairie Rose 16 lbs. Kleie 14 lbs. Kleie

Mahlen kostet 20 cents per Bushel. Mehl- und Futtersacke kosten 25 cents per Stueck.

McNAB FLOUR MILLS Limited HUMBOLDT, Sask.

Münster Getreidepreise: Mittwoch, den 3. Dezember 1930. Weizen Nr. 1 Northern .38

Zäher Weizen bringt 5 Cents, feuchter Weizen 10 Cents und ausgewachsener 7 Cents weniger als der Grad zu dem er gehört.

Dafer No. 2 CB 14 25 1/2 No. 3 CB 11 1/2

Größte No. 3 CB 10 24 1/2 No. 4 CB 9

Größte No. 5 CB 6 No. 6 CB 4

Größte No. 7 CB 12 Roggen 12 Hafer 78

ferdem alle durch die Ledigenfeuer betroffen werden, welche allein für sich mehr ausmacht, als die meisten Geitlichen, Lehrer und mittleren Beamten vor dem Krieg überhaupt an Steuern zahlten.

Unterstützt die katholische Presse!

Räumungsverkauf

Eine reelle Kaufgelegenheit, die Sie nicht verpassen sollten! Einestmals haben wir ein großes Lager angekauft, welches wir nicht ins neue Jahr mitüberführen wollen.

Eine grosse Auswahl in Community und Roger's Silber Waren, komplette Serien von Toilette - Artikeln für Damen und Herren.

In Phonographen und Radios haben wir die billigsten Preise. Damen-Armband-Uhren neuester Mode von \$4.00 anwärts.

Diamanten Betrachten Sie die Steine, bevor sie montiert werden! Wir können ganz nach Ihren Wünschen montieren.

M. I. Meyers Juwelier und Musikinstrumentenhandlung Main Street Humboldt, Sask.

Weihnachts - Geschenke

Gebetbuecher, Rosenkranze, Medaillen, Statuen, Kreuzfixe usw. Religiöse Artikel und Kirchengegenstände aller Art nach Wunsch.

Schreiben Sie um unseren Katalog! CASPARD & Co. Ltd. frueher

Winnipeg Church Goods Co. Ltd. 179 Bannatyne Ave., East, Winnipeg, Man.

Eine nationale Krisis

Dezemberweizen wurde neulich auf dem Winnipeg Markt um nicht weniger als 14 Cents unter dem Preis des Chicagoer Marktes verkauft.

Zu dem gegenwärtigen Zeitpunkt wird der Weizen zu einem niedrigerem Preise verkauft, als die Herstellungskosten sind.

Die Stabilisierung des Marktes ist notwendig Was unbedingt notwendig ist, ist die Festsetzung eines Minimalpreises unter den der Weizen nicht gehen kann.

Der Vorschlag der Premier's des Westens an die Dominionregierung in den letzten Tagen ging darauf hinaus, einen Minimalpreis von 70 Cents per Bushel, Basis Northern No. 1, festzusetzen.

Das wäre zwar noch nicht genug, um die Selbstkosten der Farmer zu decken, es würde jedoch dem Markt einen gewissen Maßstab der Stabilität geben.

Die Resolutionen wurden gefaßt, die nach Ottawa gefaßt wurden, in ganz Saskatchewan abgehalten um die Lage zu besprechen.

Saskatchewan Co-operative Wheat Producers Ltd. Hauptoffice - Regina, Sask.

Was der Kulturbolschewismus im Schilde führt

Der öfters in jüngster Zeit ausgesprochenen Ansicht, der Kampf gebe heute nicht mehr nur um die katholische Lehre, sondern auch um das natürliche Sittengesetz, schließt sich Professor Dr. Veit von der Katholischen Universität zu Freiburg in der Schweiz an. So betonte der hervorragende Soziologe und Katholikenführer unlängst in der Zeitschrift „Monatshefte“, daß der Bolschewismus weit gefährlicher sei als der alte Marxismus der Vorkriegszeit. Sein Vernichtungskampf gegen die katholische Kirche richtet sich zugleich gegen den Glauben und die Sittlichkeit; dabei sei aber unverkennbar, daß der Antikommunismus der Defakto viel verderblicher sei als der Kampf gegen das Credo.

Als der Pariser Grobhorizont vor rund sieben Jahren sich anschiebte, durch einzelne der großen, tonangebenden Modengeschäfte der Weltstadt die schamlosen Frauenmoden, die sogenannte „Modifikation“ einzuführen, da lautete bekanntlich die Losung: „Deshabillez la femme, et vous détruirez la religion“ (entkleidet die Frau, und ihr werdet die Religion vernichten). Der dämonische Keil wurde durch den Erfolg in furchtbarer Weise bestätigt. In der Tat können die stumpfsinnigen Attenden der sozialistischen Presse gegen das Dogma nur oberflächliche, halbgebildete Floskeln zum Unglauben verführen; und auch dann kann der verlorene Sohn durch freundliche Belehrung zur Religion zurückgeführt werden, wenn nicht schon der fittliche Panzer erlosch ist. Ist dagegen durch einen Gewaltstreich, durch eine unvermutete Ueberrumpelung das Heiligtum der guten christlichen Sitten verunstaltet, hat der junge Mann das Mädchen das goldene Diadem der Unschuld weggeworfen, und ist der junge Menschenhohler untergetaucht in der Fülle des Lasteres, dann sind ihm die fortbariten fittlichen und willigen Werte geraubt, und es schwindet auch der letzte Rest der Religion meist sehr bald aus dem verdorrten Herzen. Diese tatsächliche Ermüdung leitet die Nüchternheit der sozialistischen Propaganda. Daher ihr unheimlicher Eifer zur Verbreitung der Modifikation und der ekelhaftesten Schmutzschriften, der Kampf der sozialistischen Presse in allen Formen und mit allen Mitteln, wie: geschlechtliche Promiskuität in Strandbädern, auf Ferienwanderungen, beim Sport usw., dazu die Verhöhnung der Sitten und Ehrbarkeit in Theatern und Kinos, die Förderung der Sodomosexualität und anderer Perverbitäten. Dieser ganze planmäßige und organisierte Kampf gegen das Naturgesetz der Sittlichkeit und gegen die Grundnormen der christlichen Gesellschaftsordnung dient dem einen Zweck, der radikalen Zerstörung und Ausrottung der ganzen natürlichen und übernatürlichen Religion.

Mit diesem Weltkrieg gegen die natürliche Ethik und christliche Moral verbindet sich selbstverständlich auch die leidenschaftliche Polemik gegen das christliche Dogma und gegen die katholische Kirche und alle ihre Institutionen. Früher lachten das Freidenkertum und die militanten antichristlichen Organisationen, speziell die Freimaurerlogen, ihre Anhänger und Klerikalen vorwiegend in der Reihen der „Repräsentanten von Bildung und Aist“, also bei Professoren, Schullehrern, Staats- und Privatbeamten, Bankangestellten, Kaufleuten, Fabrikanten u.dgl. In der Nachkriegszeit aber haben sich die acitigen Führer der Freidenkerorganisationen mit besonderem Eifer und mit verbissendem Erfolge auf das Proletariat geworfen. In Deutschland liefert z. B. die Arbeiterkraft den weitest ausgedehnten Teil des Mitgliederbestandes der Reichsarbeitsgemeinschaft der freigeitigen Verbände. In England wies der sozialistische Ausschließliche „Wand der Gotteslosen“ im März 1930 eine Mitgliederzahl von 2 1/2 Millionen auf. Die in allen europäischen und in mehreren überseeischen Ländern mit raffinierter Planmäßigkeit an der Fortsetzung der bolschewistischen Arbeitende Internationale proletarischer Freidenker zählt heute über vier Millionen Mitglieder — fast lauter Sozialisten und Kommunisten. — Daß sich die geistigen Führer der Freidenker-Bewegung mit

so großer Betriebsamkeit bemühen, die Proletariat und Sozialisten als Zugpferde ihrem Wagen vorzuspannen, geschah offenbar aus zwei Gründen: Erstens sind hungrige Proletariat hitzigere Agitatoren und wütendere Frontkämpfer als gefäßigte Maßbürger und liberale Wiedermaier. Zweitens kann die internationale organisierte Grobhand ihre kapitalistischen Raub- und Beutezüge ganz unbescheiden und seelenruhig ausführen, wenn das „Mämpfende Proletariat“ seine Artillerie- und Infanterieabteilungen gegen Kirchen und Pfarrer losläßt, wenn es mit Gambetta meint: „Der Alerikalismus, das ist der Feind.“ — so daß der alle Völker auswandernde Großkapitalismus, dem eigentlich der sozialistische Antikommunismus gefehlt, sich den Bauch hält vor Lachen über den Argonautenzug der schamlosigen „Arbeiterbefreiung“ (die gleiche Ansicht vertrat der große Strategie Molotov).

Seine scharfsinnig materialistische Einstellung macht den konsequenten Sozialismus, Neomarxismus, Kommunismus und Bolschewismus notwendig zum beständigen Gegner des Christentums, d. h. der katholischen Kirche. Denn der Neomarxismus sagt: Es gibt nur einen Wert, ein Gut, das wir anstreben und erkämpfen sollen — das Geld, den Reichtum! Christus aber sagt: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Oder was wird der Mensch geben zum Tausche für seine Seele?“ (Matth. 16, 26).

Die Internationale proletarischer Freidenker ist somit der ausgesprochene Gegner des Christentums. Sie ist nicht nur „antireligiös“, sondern direkt und positiv „antireligiös“, nicht nur gottlos, sondern gottfeindlich. Ihre grundsätzliche Gottlosigkeit und Religionsfeindschaft ist von den Begründern des „wissen-

schaftlichen“ Sozialismus auf den gesamten Sozialismus übergegangen. Daher der planmäßige, erbiterte Kampf gegen den Katholizismus auf der ganzen Linie! — Hauptpunkte der Kriegstaktik sind:

1. Ueberwachung und Brandmarkung der Kirche und der katholischen Geistlichkeit bei jedem Anlasse — durch Agitationsreden, Demonstrationen und Zeitungsaufsätze.
2. Unermüdliche Agitation zur Entchristlichung der Jugend, zur Verweltlichung und Demoralisierung der Schulen aller Grade.
3. Erfolg des kirchlichen Gottesdienstes durch den freidenkerischen „Kultus“: An die Stelle der Messe tritt die „Kindesfeier“. Die Stelle der Kommunion oder Konfirmation vertritt die „Jugendweihe“. Die kirchliche Trauung wird ersetzt durch die „Ehegründungsfeier“. Der kirchlichen Verdingung wird die freidenkerische, priesterlose Feuerbestattung entgegengefeht. Anlässlich des Eintrittes des Schulentassenen in das Produktionsleben fordert Trotski die sogenannte „Produktionskonfirmation“. Sämtliche christlichen Feste sollen abgeschafft und durch offizielle proletarische, freidenkerische Feiertage ersetzt werden, so Weihnachts- und Heiligabend, Pfingsten durch die „Sommerferien“, Fronleichnam durch den „Tag des Kindes“. Dem christlichen Sonntag wird eine Nachahmung der hl. Messe substituiert mit göbbendenerischer Verherrlichung „berühmter“ Revolutionäre und Freigeister.
4. Freidenkerische Führerschulung in Funktionär- und Rednerkursen für die antikatholische Stadt- und Landorganisation, Aderfreundebewegung und planmäßige Kinderziehung zur Gottlosigkeit.
5. Verdrängung der katholischen Viebeständigkeit durch die sozialistische „freie Wohlfahrtspflege“.
6. Sineindrängung fanatischer Ghettos in die kommunalen Wohlfahrtsämter, Arbeitsnachweise und Berufsberatungsstellen.

oder von Schmerzen befallen wird, so flüchtet es sich zur Mutter und schmiegt sich an sie und meint, da sei es sicher und da sei es ihm besser. Es legt sich mit Hingebung und Zuversicht an das Herz der Eltern. Da aber Gott noch viel liebevoller und besorgter für uns ist als die besten Eltern es sein können, so dürfen und sollen wir uns mit unendlicher Zuversicht und Hingebung an das Herz Gottes legen.

(Fortsetzung folgt)

CARL NICKELSEN

„Der Photograph“
Photographien - Gruppenbilder - Vergrößerung
Fertigstellung von
Kodak-Bildern eine Spezialität
Errichtet im Jahre 1920
Main St. - der erste Store südlich von
der Eisenbahn. HUMBOLDT, Sask.

Regensburger Marien - Kalender fuer 1931

30 Cents, Post miteingeschlossen.

Klein Co., Brandon Minn.

Moving Picture Projector

eine einfache Maschine, die jeder mann handhaben kann. Für 16 Millimeter Filme. Kein Käfig benötigt. Passend für Anstalten oder für das Heim.

Vor 2D13
St. Peter's Press, Muenster, Sask.

WENTZLER'S Vorzueglichstes Lagerbier



Gebraut und abgefüllt von der
Star Brewing Co. Ltd.
NORTH BATTLEFORD, Sask.

UNTERSTUETZT DIE GESCHAFTSLEUTE DIE HIER ANZEIGEN!

Ein lange leidender Mann. Von Jugend auf habe ich an Magen-schmerzen, Appetitlosigkeit und vielen anderen Beschwerden gelitten,“ schreibt Herr Julius Hinz aus Glinde, Alta. „Trotz aller Behandlungen und Medizin wurde mein Zustand nur schlimmer, bis ich in den Besitz von Forni's Alpenkräuter kam. Drei Flaschen dieser Medizin haben meinen Körper neu aufgebaut.“ Diese geliebte Kräutermedizin genießt einen weltweiten Ruf wegen ihrer vorzüglichen Wirkung auf den Magen und die Verdauungsorgane; sie fördert die Assimilation der Nährstoffe und die Bildung gesunder Zellen und Gewebe. Ausschließlich geliefert durch besondere, von Dr. Peter Forney & Sons Co., Chicago, Ill., ernannte Solalagenten.

„Es ist anders“
das ist was die Leute sagen über
Forni's Alpenkräuter
Es ist ein Kräuterheilmittel von anerkannter Wirkung. Es ist seit über hundert Jahren in beständigem Gebrauch und hat den Genuß des Verfalls in tausenden von Familien gebracht.
Versuche es mit einemmal, wenn Deine Verdauung gefahrt ist, wenn Dein Schlaf unruhig ist, wenn Du Schweiß ausbrichst, wenn Du Deine Kräfte verlierst, wenn Du nicht in die Höhe kommen kannst. Es ist nicht in Apotheken zu haben. Es wird durch besondere Agenten geliefert, oder direkt aus dem Laboratorium von
Dr. Peter Forney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Solfert in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

O. E. Rublee
R. A. M. D. C. M.
ALLAN, Sask.

H. G. Hoerger
ARZT und WUNDARZT
Office in Phillip's Block
Office-Telephon 56 - Wohnung 23
HUMBOLDT, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken
ZAHNARZT
Office: Zimmer 4 und 5 im Windsor Hotel. - Telephon No. 101
HUMBOLDT, Sask.

Dr. Donald McCallum
PHYSICIAN and SURGEON
WATSON, Sask.

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons
Specialist in
Surgery and Diseases of Women
Post Graduate of London, Paris and Breslau. Office hours: 2 to 6 P.M.
Rooms 501 - Canada Building
SASKATOON, SASK.
Opposite Canadian National Station

P. G. Longault, B.A., M.D.,
Post-Graduate in Chirurgie auf der Universität zu Paris, Frankreich.
Spezialist in
Chirurgie (surgery) - Geburtshilfe (obstetrics) und Urology (Krankheiten der Nieren). - Office z. Z. im Arlington Hotel, HUMBOLDT, Sask.

Dr. J. H. Fleming, M.A.
ARZT und CHIRURG
Sprechzimmer in Dr. Heringers frueherer Wohnung, gegenüber dem Arlington Hotel
Telephon 154, HUMBOLDT, Sask.

KLEIDER, PELZE
Fussboden - Decken erneuert. - Ihre Post - Office nimmt Pakete fuer uns entgegen
Arthur Rose, Saskatoon, Sask.
Wenn Ross es reinigt, wird es rosa

Saskatoon Tannery Company
Wir gerben Haueuts fuer Kleidungsstuecke (Robes), Geschir - Leder, Band - Leder und Rohhaut usw. Schaafhaueuts und Pelzgerbung ist unsere Spezialitaet. Wir kaufen Haueuts und Pelze
SASKATOON, Sask.

J. P. Desrosiers, M.D., C.M.
Physician and Surgeon
Office:
C. P. R. Block, SASKATOON
Phone:
Office 4331 - Residence 4330

Dr. E. B. Nagle
ZAHNARZT
Suite 415 Avenue Building, SASKATOON, SASK.
Abends nach Vereinbarung

E. B. Hutcherson, M.A.
Anwalt, Sachwalter und Notar.
Agent fuer das
C. P. R. Land - Department. - Geld zu verleihen. - Hauptbureau in KERROBERT, Sask., - Telephon 35
MACKLIN, Sask., - Telephon 74

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorraetig.
Unsere Spezialitaet: **Vorzuegliche Wuerste.**
Bringt uns Gure Riihe, Kaelber, Schweine und Geflaegel.
Lebend oder Geflaechtet. - Wir bezahlen hoechste Preise.
SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt Sask.

NORTH GERMAN LLOYD
Canada - Europa mit dem Norddeutschen Lloyd
Weihnachtsfahrt:
Dampfer Stuttgart am 8. Dezember ab Halifax ueber New York mit den Expressdampfern
Bremen - Europa - Columbus
und den beliebtesten Rajittendampfern.
Geldueberweisungen nach allen Laendern Europas
Auskunft und Beschaffung aller Papiere fuer Europareisende und Einwanderer koostenlos durch unsere Solalagenten oder direkt vom
NORTH GERMAN LLOYD
WINNIPEG, 654 Main St. - MONTREAL, 1178 Philips Place
TORONTO, 112 Yonge St. - EDMONTON, 10235-101st St.
REGINA, 1721-11th Ave. - CALGARY, 203-7th Ave.
VANCOUVER, 525 Seymour St.

Bauholz und alles Bau-Material,
Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Stampfen - **DeLAVAL** Milch-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Metzgerei und Wurstgeschaeft
Wir empfehlen unsere schmackhaften Wuerste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefleisch. Wir importieren Schweizerkaese, Roquefort, Gorgonzola, Bismburger, Trappist usw.
Bierbrauerer geschaeft und erhalten **Robatt**
Fuer frische Eier, Butter, lebendes und geschlaechtetes Geflaegel, Kaelber, Schweine u. fettes Groefvied bezahlen wir hoechste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask
280 second Ave. S.
G. C. HANSELMANN, Geschaeftsleiter.

Wer ist wie Gott?

Erster Teil der „Eigenschaften Gottes“

Von Alban Stolz

(Fortsetzung)

4. **Menschenfreundlichkeit.** Wenn die Eltern dich und deine Geschwister sehr lieb haben und auch stets sorgfaeltig versorgen, so wird es ihnen nicht gleichgueltig sein, wie ihr Geschwister gegeneinander gefuellt sind. Die Eltern werden also wuenschen, daß ihr euch einander liebet. Da nun Gott uns alle so sehr geliebt hat, so will er, daß auch wir lieben, wen er liebt, naemlich alle Menschen. — Was moechte das fuer ein Kind sein, das stets von den Eltern Liebe empfaengt und doch gegen die anderen Kinder der Eltern, gegen die Geschwister, kalt und lieblos waere, welches vielleicht nur mit Unwillen und mit grobem, unfreundlichem Benehmen ein juaengeres Kind behandelte, das ihm die Eltern zum Guten gegeben haben? was moechte dieses fuer ein Kind sein? Oder ihr kenne die Geschichte von dem Knechte, welchem der Herr 10 000 Talente geschenkt hatte, und der hernach seinem armen Mitknecht nicht einmal eine ganz geringe Summe Geldes erlassen wollte. Ihr wisset, wie sich die anderen Knechte so sehr ueber diesen rohen, hartherzigen Knecht geaergert haben, und wie ihn der Herr dann schoer strafte. Weil er nach so vieler vom Herrn empfangener Liebe auch nicht ein Haenkchen Liebe gegen den Mitknecht im Herzen hegte. Durch Lieblosigkeit gegen unsern Naechsten werden wir uns aber ebenso roh und hartherzig zeigen wie dieser Knecht. Darum sagt der Apostel: „Da uns Gott so geliebt hat, so muessen und wollen wir auch wie „ander lieben“ (1. Joh. 4, 11). Wie der Mond, wenn es bei uns Nacht ist, von der Sonne angestrahlt wird und von dem empfangenen Licht auf die Erde herunterstrahlt und auch der Erde von seiner Helle mitteilt, so empfangen wir groe, reichliche Liebe von Gott und sollen nun von dieser empfangenen Liebe wieder auf andere ueberstrahlen und ihnen mitteilen. Hoerl darueber ein Parabel (von Krummhaeber): „Ein reicher Juengling zu Rom hatte krank gelegen an einem schweren Uebel, erdlaecht genas er und ward gesund. Da ging er zum erstenmal hinaus in den Garten und war wie neuge-

loren und voll Freude und lobte Gott mit lauter Stimme. Und er wandte sein Antlitz gen Himmel und sprach: „O du obergewaltiger Gott, konnte ein Mensch dir etwas vergelten, wie gern wollte ich alle meine Habe geben! Solches hoerte der Herr Veritas und sprach zu dem reichen Juengling: „Du oben kommt die gute Gabe; dahin bring magst du nichts zu senden; komm, bringe mir.“ Der Juengling folgte dem frommen Grotte und sie kamen in eine dunkle Kuehle; dafelbst war eitel Finsternis und Elend; denn der Vater lag krank und der Mutter weinte, die Kinder waren kaelter und schrien nach Brot. Da erschrak der Juengling. Veritas aber sprach: „Siehe hier einen Altar fuer dein Opfer! Siehe hier des Herrn Knecht und Stellvertreter!“ Da tat der reiche Juengling seine Hand ueber sie auf und gab ihnen reichlich und pflegte der Kranken. Und die erkrankten Armen segneten ihn und nannten ihn einen Engel Gottes.“ Auf gleiche Weise soll auch bei uns alle Liebe, die uns Gott erweist, Liebe in unsern Herzen erwecken und sich auslassen und aufstiehlen ueber alle Menschen, mit denen wir leben oder die uns begegnen. „Da uns Gott so geliebt hat, so wollen auch wir einander lieben.“

5. **Stilles Herz.** Wenn die Vater und Mutter gestorben waeren, und man wuerde dich zu ganz fremden Leuten in einen fremden Ort tun: wie waere es dir, wenn du nun aus dem elterlichen Haus fortgefuert wuerdest und in das fremde Haus kamest, und die Leute dofelbst unfreundlich und hart dich anredeten? Oder wenn du in einem weiten Lande auf der Wanderschaft krank wuerdest, kein Geld mehr haettest und nicht einmal die Sprache der Leute dofelbst verstuedest? wie waere es dir? Aber wie ganz anders ist es, wenn du krank wirst und bei deinen lieben Eltern zu Haus bist! Nicht wahr, da legst du dich ruhig, ohne Sorge und Angst zu Bett. Du denkst: meine Eltern, die mir ja immer so viele Liebe erzeigt haben, werden schon fuer mich sorgen, und mir alles tun und geben, was mir heilsam ist. Oder wenn ein kleineres Kind in Schreden gebracht

No. 43
3
In jen
fandte er
da kommen
antwortete
nes, was i
sage wor
Geanktum
aber diese
predigen
Robr. die
hinanscha
gaktan? E
der Konige
peten? I
ff's, von
nem Angef
Bride
geschrieb
die Hoffnu
euch, daß i
damit ihr
Christi, we
tus sich en
sit Dienst
den, um di
Gott um fe
id dich, d
Und wieder
Wolfe. W
alle Nation
es sein, un
auf der we
euch mit je
libereich je
D
umwandelb
ist ja das
Menschen f
Sie ist also
Konverdig
vollste.
Wie not
das sagt u
Gefuhl. D
Sittlichkeit
mir nur
Menschen
nennen. B
und Scham
wenn er a
wenigstens
zu wahren.
die Mensch
faelt jeder.
Deshalb
die Gottes
Ausnahme
brauch un
sprach er
und sei voll
einem jeden.
nen und be
nicht nur au
und Sittlich
Gottes wille
bill.
Das for
Christenberu
fo sagt der
ist eine Ra
Natur. Wen
"o ahme Ch
tes nach".
auch der B
nen Christen
den Zugend
kann, gleich
der Apostel
seid gelomme
der Stadt i
zum himmlis
Wenige vieler
Gemeinde der
Himmel ange
dem Richter
der vollende
dem Mittler
Febr. 12, 9
Jeden wir als
Gemein einer
einem hohen
beclant man
Gendes Brtra
fuh wir, auf
heilige Geme
einem heilig
mahnt die G
fahen die G
Gefalles, all
te uns aerech
in der Welt;
nigt zu seinem
ten Berken m
und Petrus
ig ist, der em
auch ihr heil
... damit ih
bermendet, dep

Zweiter Sonntag im Advent

Evangelium: Matthäus 11, 2 — 10

In jener Zeit, als Johannes die Werke Christi im Gefängnis hörte, sandte er zwei aus seinen Jüngern und ließ ihm sagen: Bist du es, der da kommen sollst, oder sollen wir auf einen andern warten? Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und verkündigt dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habet: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussäugige werden gereinigt, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt: und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert! Als aber diese hinweggingen, fing Jesus an, zu dem Volke von Johannes zu predigen: Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Oder, was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen, mit weidlichen Kleidern angetan? Siehe, die da weidliche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. Oder, was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, er ist noch mehr als ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Epistel: Römer 15, 4 — 13

Brüder! Alles, was geschrieben worden, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch die Geduld und den Trost aus der Schrift die Hoffnung haben. Der Gott der Geduld und des Trostes aber gebe euch, daß ihr einerlei Gesinnung untereinander habet Jesu Christi gemäß; damit ihr einmütig mit einem Munde Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, preiset. Darum nehme einer sich des andern an, wie auch Christus sich erer annahm zur Ehre Gottes; denn ich sage: Jesus Christus ist Diener der Beschneidung und der Wahrhaftigkeit Gottes willen geworden, um die Verheißung der Väter zu bestätigen; und die Heiden preisen Gott um seiner Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will ich dich, Herr, preisen unter den Völkern, und deinem Namen lobsingen. Und wiederum spricht (die Schrift): Freuet euch, ihr Völker mit jenem Namen. Und abermals: Lobet den Herrn, alle Völker, und preiset ihn, alle Nationen. Und wiederum sprach Isaías: Die Wurzel Jesse's wird es sein, und der (Stamm) hervorkommen wird, die Völker zu beherrichen, auf den werden die Völker hoffen. Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit jeglicher Freude und mit Friede durch den Glauben, auf daß ihr überreich seid an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes!

Da Jesus zum Volke von seinem Vorläufer redete, wies er an ihm nichts anderes als seine strenge, unumwandelbare Jugend. Die Jugend ist ja das einzige, was Gott vom Menschen fordert und an ihm wählt. Sie ist also für jeden Menschen das Höherste, die Krönung und die Vollendung.

nis berufen hat zu seinem wunderbaren Licht" (1 Petr. 1, 15). Und der hl. Petrus schreibt abermals: "Was wahr, was ehrbar, was gerecht, was heilig, was lebenswürdig ist, was guten Namen macht, was irgend eine Tugend ist, was zur loblichen Frucht gehört, dem strebet nach" (Phil. 4, 8).

Wie notwendig die Jugend ist, das sagt uns schon Verstand und Gefühl. Die natürliche Anlage zur Sittlichkeit ist so unauferrobbbar, daß wir nur einen ganz vollkommenen Menschen gewissermaßen und schamlos nennen. Wer noch etwas Unsauberem und Schamgefühl besitzt, sucht, auch wenn er auf die Halberbahn gerät, wenigstens den Schein der Jugend zu wahren. Auf der Jugend beruht die Menschwürde, das weiß und fühlt jeder.

Wenn deshalb Gott die große Weisung hält, so fragt er nach nichts anderem als ob und wie ihr die Jugend geübt haben. Davon hängt der ewige Lohn und die ewige Strafe ab. Jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen. Warum wird der Richter zu den Unbarmherzigen sagen: Weicht von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer? Nicht darum, so erklärt der hl. Hieronymus, nicht darum werden sie ins ewige Feuer geschickt, weil sie Böses getan haben, sondern weil sie das Gute nicht getan haben."

Das fordert insbesondere unser Christenberuf. Das Christentum, so sagt der hl. Gregor von Nyssa, ist eine Nachahmung der göttlichen Natur. Wenn du also ein Christ bist, so ahme Christus, den Sohn Gottes nach. — Niemand, so sagt auch der hl. Cyprian, darf sich einen Christen nennen, der sich nicht den Tugenden Christi, soviel er kann, gleichförmig macht. — Und der Apostel Paulus mahnt: Ihr seid gekommen zum Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, zu Gott, dem Richter aller, zu den Geistlichen der vollendeten Gerechten, zu Jesus, dem Mittler des Neuen Bundes" (Hebr. 12, 22). Welch ein Beruf, den wir als Christen haben! Wenn jemand einer vornehmen Familie, einem hohen Stande angehört, so verlangt man von ihm ein entsprechendes Betragen. Um wieviel mehr sind wir, aufgenommen in eine so heilige Gemeinschaft, verpflichtet zu einem heiligen Leben. Deshalb mahnt der Apostel weiter: "Es erhebet die Gnade Gottes, unleserliches, allen Menschen und Lehren uns gerecht und gottfelig leben in der Welt; und er hat uns gereinigt zu seinem Volke, das eifrig gut den Werken nachstrebt" (Tit. 2, 12). Und Petrus schreibt: "Wie der heilige ist, der euch berufen hat, so seid auch ihr heilig in eurem Wandel, damit ihr die Tugenden dessen

Wissenshaftig ist er am Fernster, und wo er einen Bierstempel sah, der wurde hergerufen. So kam es, daß er nach und nach einen ganzen Kreis um sich hatte. Da erzählte er dann von sechsundsiebzig- und einmüßig, von Sedan und den Turcos, von Napoleon und von Paris. Und dann stimmte er sein Lied ab: "Napoleon reiß aus, reiß aus" und alle sangen begeistert mit. Das ganze Entsetzen des kommenden Krieges hätte der Jakob beschworen gehabt, wenn nicht die Laolöhnerstrolche gewesen wäre. Sie kam mit ihrem kleiner Heinerle und einem kleinen, schmutzigen Bündel im Arm die Dorfstraße herab, auf's Wirtshaus zu, mitten hinein in die Gansglocke, wo ihr Mann, der Laolöhnerlein, einer der laulesten war.

Deshalb ist sie es auch allein, die Gottes Befehl von allen ohne Ausnahme verlangt. Da er den Abraham zu seinem Dienste berief, sprach er zu ihm: "Wandle vor mir und sei vollkommen." So befiehlt er einem jeden. Jeder muß Gott dienen und deshalb die Tugend üben, nicht nur aus natürlichem Anstande und Sittlichkeitsgefühl, sondern um Gottes willen und nach Gottes Vorbild.

Wie notwendig die Jugend ist, das sagt uns schon Verstand und Gefühl. Die natürliche Anlage zur Sittlichkeit ist so unauferrobbbar, daß wir nur einen ganz vollkommenen Menschen gewissermaßen und schamlos nennen. Wer noch etwas Unsauberem und Schamgefühl besitzt, sucht, auch wenn er auf die Halberbahn gerät, wenigstens den Schein der Jugend zu wahren. Auf der Jugend beruht die Menschwürde, das weiß und fühlt jeder.

Das fordert insbesondere unser Christenberuf. Das Christentum, so sagt der hl. Gregor von Nyssa, ist eine Nachahmung der göttlichen Natur. Wenn du also ein Christ bist, so ahme Christus, den Sohn Gottes nach. — Niemand, so sagt auch der hl. Cyprian, darf sich einen Christen nennen, der sich nicht den Tugenden Christi, soviel er kann, gleichförmig macht. — Und der Apostel Paulus mahnt: Ihr seid gekommen zum Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, zu Gott, dem Richter aller, zu den Geistlichen der vollendeten Gerechten, zu Jesus, dem Mittler des Neuen Bundes" (Hebr. 12, 22). Welch ein Beruf, den wir als Christen haben! Wenn jemand einer vornehmen Familie, einem hohen Stande angehört, so verlangt man von ihm ein entsprechendes Betragen. Um wieviel mehr sind wir, aufgenommen in eine so heilige Gemeinschaft, verpflichtet zu einem heiligen Leben. Deshalb mahnt der Apostel weiter: "Es erhebet die Gnade Gottes, unleserliches, allen Menschen und Lehren uns gerecht und gottfelig leben in der Welt; und er hat uns gereinigt zu seinem Volke, das eifrig gut den Werken nachstrebt" (Tit. 2, 12). Und Petrus schreibt: "Wie der heilige ist, der euch berufen hat, so seid auch ihr heilig in eurem Wandel, damit ihr die Tugenden dessen

Wissenshaftig ist er am Fernster, und wo er einen Bierstempel sah, der wurde hergerufen. So kam es, daß er nach und nach einen ganzen Kreis um sich hatte. Da erzählte er dann von sechsundsiebzig- und einmüßig, von Sedan und den Turcos, von Napoleon und von Paris. Und dann stimmte er sein Lied ab: "Napoleon reiß aus, reiß aus" und alle sangen begeistert mit. Das ganze Entsetzen des kommenden Krieges hätte der Jakob beschworen gehabt, wenn nicht die Laolöhnerstrolche gewesen wäre. Sie kam mit ihrem kleiner Heinerle und einem kleinen, schmutzigen Bündel im Arm die Dorfstraße herab, auf's Wirtshaus zu, mitten hinein in die Gansglocke, wo ihr Mann, der Laolöhnerlein, einer der laulesten war.

Deshalb ist sie es auch allein, die Gottes Befehl von allen ohne Ausnahme verlangt. Da er den Abraham zu seinem Dienste berief, sprach er zu ihm: "Wandle vor mir und sei vollkommen." So befiehlt er einem jeden. Jeder muß Gott dienen und deshalb die Tugend üben, nicht nur aus natürlichem Anstande und Sittlichkeitsgefühl, sondern um Gottes willen und nach Gottes Vorbild.

Wie notwendig die Jugend ist, das sagt uns schon Verstand und Gefühl. Die natürliche Anlage zur Sittlichkeit ist so unauferrobbbar, daß wir nur einen ganz vollkommenen Menschen gewissermaßen und schamlos nennen. Wer noch etwas Unsauberem und Schamgefühl besitzt, sucht, auch wenn er auf die Halberbahn gerät, wenigstens den Schein der Jugend zu wahren. Auf der Jugend beruht die Menschwürde, das weiß und fühlt jeder.

kommt hingegen von Gottlosigkeit und Lasterhaftigkeit! Freilich kommt auch über die Gottesfürchtigen mancherlei Mißgeschick, werden sie manchmal von Unglück geradezu verfolgt. Allein für sie ist das kein wahres Unglück, sondern nur ein Feuer, aus dem sie gebriest, erprobt und von Sclacken gereinigt hervorgehen. Sie finden gleich dem geduldigen Job mitten in aller Trübsal den süßesten Trost im Zeugnis ihres guten Gewissens, im kindlichen Vertrauen auf den himmlischen Vater, ohne den kein Haar von unserm Haupte fällt, und der die züchtig, die er liebt. Sie preisen mit dem Apostel: "Ich bin überdroll von Freude in all meiner Trübsal."

Wie ganz anders dagegen mit dem Gottlosen, wenn Unglück über ihn kommt. Er weiß sich nicht zu fassen vor Unmut, Ungehuld und Trostlosigkeit, vernünftigt Gott und die Menschen, verfällt leicht in Verzweiflung und legt gar Hand an sein Leben. Den größten Gewinn bringt dem Gottesfürchtigen das ewige Leben. Alle Güter des ewigen Gottesreiches sind ihm vorbehalten. "Wahr ist es", sagt St. Chrysostomus, "die Tugend hat ihre Belohnung; aber sie bewirkt doch, daß wir immer freudigen Gemütes sind infolge eines guten Gewissens." Welch ein Trost vor allem in der Sterbestunde, wenn aller andere Trost uns verläßt. — Was scheint dir in diesem Leben süß und angenehm? — fährt derselbe Heilige fort. "Ein ausgeladener Tisch; Befundtheit des Leibes; große Ehre; Ueberfluß an Reichtum? O das alles ist gegen die Tugend, welche der Jugend folgt, voll Bitterkeit und Ekel. Denn nichts erheit und erheit uns wahrhaft als ein tugendhaftes Leben, welches uns die Hoffnung der zukünftigen Güter gewährt."

Was tröstete den König Ezechias auf seinem Sterbete? Etwas die Größe und Macht seines Reiches, der Glanz seiner Krone, die Liebe seines Volkes, alle Freuden und Ehren, die er genossen hatte? — nein, daran denkt er nicht mehr. Wohl aber sagt er: "Ich bitte dich,

o Herr, gedenke doch, wie ich vor dir in Wahrheit und mit aufrichtigem Herzen gewandelt und getan habe, was vor dir wohlgefällig ist." — Das gewährt ihm Trost, alles andere ist jetzt nicht mehr der Rede wert. Und woran will der Apostel Paulus sich erinnern, da es mit ihm zu Ende geht? Etwas an das Aufstehen, das er gemacht, so daß man ihm göttliche Ehre erweisen wollte, aber an die Anhänglichkeit der Gläubigen, die ihn aufnahmen wie einen Engel und bereit waren, sich selbst die Augen auszureißen und ihm zu geben? oder an den wunderbar reichen Erfolg seiner Missionstätigkeit? Das waren ja schöne Erinnerungen; aber er wachte, daß er bei alledem hätte verloren gehen können, wenn er sich selbst nicht in Just gehalten und beständig überwinden hätte aus Liebe zur Tugend. Das tröstete ihn, diese Erinnerung ließ ihn voll Zuversicht sprechen: "Ich habe den guten Kampf gekämpft, meinen Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, die mir der Herr geben wird" (2 Tim. 4, 7).

Das war es auch, was den Vorläufer Jesu aufrecht hielt, da er durch die Bosheit eines vollkommenen Weibes seiner Tätigkeit entrisen wurde, eine lange, bange Zeit im Kerker schmachten mußte mit der Aussicht auf den blutigen Martortel in seinen heiligen Jahren. Anstatt zu jammern, zu klagen, oder gar feige etwas zurückzunehmen von dem, was er dem Könige hatte lagern müssen, erwartete er getrost sein Ende und suchte nur noch seine Jünger dem Heiland zuzuführen.

Ja wahrlich, die Jugend hat die Verheißung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens. Wächten wir dessen uns erinnern bei jedem Morgenbeten und uns vornehmen, wenigstens in einer Tugend während des Tages uns mit besonderem Eifer zu üben. "Benedicite", sagt der gottselige Thomas von Kempis, "nur in einer Tugend jedes Jahr es zur Meisterschaft brächten, so wären wir bald Heilige."

„Heimatlos“

(Fortsetzung von Seite 3)

mit dem Kriege geführt werden sollte. Da kam er immer in Verlegenheit. Er meinte, das würden halt wohl wieder die Franzosen sein oder nach die Franzosen, was anders gabs doch nicht.

Der Anton sah noch immer als gefeierter Held im Lammswirtshaus. Da durchschießte neue Schrotkugeln nachträglich das Dorf. Jetzt wurde der Anton von Gemeindediener Hannes in den Schranken gestellt. Der kam mit der Gemeindeglocke durch das Dorf gerannt und schrie seinen Mobilisationsbefehl hinaus. Die Aufregung steigerte sich nun ins Maßlose. Das Wirtshaus hatte sich schnell geleert. Nur der Lotengräber - Jakob sah noch dort. Er holte kopfschüttelnd hinter dem schmutzigen Vorflut die Dose hervor. — Die Geschäfte paßte ihm nicht. Wie soll das werden, wenn die jungen Burshen und Männer in den Krieg gezogen und er allein dem Kammswirt sein Bier trinken mußte. — Der Monat August hatte ihm schon immer Anseh gebracht. Da nahm er sein Kätzchen und sein Heilerle mit, und seine Ziebammonika hatte in diesem Moment der Gerichtsollgeher geholt und nun kam der Krieg auch noch und zerstörte das ganze schöne Wirtshausleben.

Wissenshaftig ist er am Fernster, und wo er einen Bierstempel sah, der wurde hergerufen. So kam es, daß er nach und nach einen ganzen Kreis um sich hatte. Da erzählte er dann von sechsundsiebzig- und einmüßig, von Sedan und den Turcos, von Napoleon und von Paris. Und dann stimmte er sein Lied ab: "Napoleon reiß aus, reiß aus" und alle sangen begeistert mit. Das ganze Entsetzen des kommenden Krieges hätte der Jakob beschworen gehabt, wenn nicht die Laolöhnerstrolche gewesen wäre. Sie kam mit ihrem kleiner Heinerle und einem kleinen, schmutzigen Bündel im Arm die Dorfstraße herab, auf's Wirtshaus zu, mitten hinein in die Gansglocke, wo ihr Mann, der Laolöhnerlein, einer der laulesten war.

„Schämst dich net, Lenz, host Jra und Rinner dabant und gesth morg'n fort im Krieg und seufft noch mit die Burshen rum, als ob Misch-

weih war! Des glaub i, des poist dir. Auf Frankreich gehn und a bisle kich'n. Ab kann derweil die Schuld'n zahl'n und die Krone aufzich'n."

Der Heinerle verfuhr die Mutter zu Rücksereien: "Wohlt, Vater, du bringst mir an Säbel mit?"

Jetzt wurde es dem Lenz dem doch zu dümm. "Zaubu, host's Maul! An Dred bring ich dir mit!" Der Heinerle aber hing zu Heulen an, als gina's was Leben: "An Säbel möcht ich, ich möcht an Säbel."

Der Lenz hielt sich die Ohren zu. Er stand auf und trank aus. "Schrei ner recht, Heinerle, schrei ner recht" ermunterte ihn die Mutter und der Heinerle war noch niemals so folgjam als diesmal.

"Braucht dir la eisernes Kreuz hol'n, Lenz, host scho Kreuz genug dabant" lachten die Burshen.

Der Lenz aber geht schimpfend heim und die Burshen fingen mit dem Jakob weiter: "Drum seht mir lustig, weil wir noch la Weiber host'n."

In der Keinen Dorfkapelle kniet indessen die Rothobäuerin. — Die letzten Strahlen der scheidenden Sonne brechen durch das hohe Bogenfenster des Kirchleins und werfen auf das uralte Madonnenbild stolkernde Lichter. Wie eine legende Berheißung dünnt dies die Wetende. Welche Mutterliebe sucht süßlich die Wollen zu durchdringen. Schon schienen sich dunkle Wolken zwischen die Knie und das Madonnenbild; die ewige Lampe vor dem Altar beginnt heller und heller zu leuchten. — da knarren die Angeln der Kirchentüre. Leises Knirschen auf den Steinfliesen und gedämpfte Schritte. — Schnell steht die Rothobäuerin auf und tritt hinter einen Steinpfeiler, um nicht gesehen zu werden.

An derselben Stelle, wo sie eben andachtsverunken kniete, steht jetzt die Kirteneva. Schen schaut sie sich erst nach allen Seiten um, dann fällt sie auf die Knie und hebt die Hände im Gebet: "Himmliche Mutter, gib ihm deinen Schutz mit, wenn er gehen muß. Hilf, daß er wiederkommt, nimm mich dafür, nur laß ihn wiederkommen."

Die Frau hinter dem Steinpfeiler würgt das Weinen, dies innige Gebet galt ihrem Kinde. — Still und nachdenklich, wie man es vom Rothobauern nie gewohnt war, ging er im Haus umher. — Einer von seinen Söhnen mußte logeisch fort. Und das war der Heiner. Sollte man das nicht fertig bringen können daß für ihn der andere ging? Seinen ganzen stolgen Besitz gäbe er dafür, nur der Heiner sollte nicht fort müssen. Nach fundenlangem Überlegen ließ er die Rappen anspannen und fuhr in die Stadt. Als er wieder kam, war er ruhiger, er trug die Hoffnung mit sich, daß für den Heiner der Michel genommen würde.

Die Krieger und Zerkensnachrichten aber überfluteten sich. Kom waren auch die stärksten Muthelden der Heile stand der Lotengräber Jakob auf der Dorfstraße und verheißerte jedem auf Eid: "In drei Wochen hab'n wir Russ'n und Franzos'n und Engländer im Ort wie Wägen." Er meinte, daß es doch eigentlich am besten wäre, wenn man sich im Lammswirt seiner Wirtshaus zusammenfassen und seine paar Zerkensmaie vertrieben würde, damit sie nicht den Russen und Franzosen in die Hände fielen. So hätte man doch wenigstens ein paar gute Tage, bevor alles zu Ende wäre.

Der Schusterlenz dagegen meinte, das wäre so arg nicht mit den Russen und den Franzosen. Man müßte sie ihnen nur recht anlocken, wenn sie kämen. Alles und Schweinebraten und Packerwürste und Kraut. Dann wären sie die besten Menschen. — Der Jakob und der Lenz, die zwei hatten auf reden. Die mühten nicht mit. Sie hatten sechsundsiebzig und siebzig schon ihre Schuldbriefe getan. Der Krieg machte ihnen weiter keine Unannehmlichkeiten, als daß halt dem Lindewirt seiner Wirtshaus die Wäse fehlten und dem Jakob und dem Lenz die Gesellschaft. In Rothob schmückten die Burshen den Wägen mit Tannenzägen und Nähnähen. Es bereitete sich alles zum Abschied vor. Still ging es dabei zu. Der Rothobauer aber ist heiterer, wie all die Tage her. Nun hatte er es doch soweit gebracht, daß der Heiner bleiben durfte. Der Abschied vom Michel war ihm weniger schwer.

Mühsam und ernst nahm der den Bestimmungsbefehl hin. Seine Mutter meinte, als er in seiner Kammer die wenigen Nadeln und Nähnähmaschinen, die er mitnehmen wollte, kam sie zu ihm. Ihren Segen sollte er mitnehmen. Und Tag und Nacht würden ihn ihre Gebete schützend umwehen. Es war dies das Einzige, was sie für ihn tun konnte. Leiber! — Den letzten Blustropfen hätte sie mit Freuden herabgegeben, wenn ihr Michel nicht fort müßte. Sie hielt in der Hand eine silberne Kapelle, die der Michel vorher nie gesehen hatte. Vorfröhen öffnete sie dieselbe und entnahm ihr einen Ring. Er war von Gold. Zwei dünne Reifen, oben von einem Türkis zusammengeschaltet. Durch einen leichten Druck auf den Stein konnte man die Ringe auseinander nehmen. Sie zeigte dies dem Michel. Ihre Mundwinkel zuckten schmerzlich dabei.

"Nimm den Ring mit", sagte sie bewegt. "Er ist a Erbstück von der Großmutter her. An mein Hochzeitstag hat's ihn mir geb'n. Er bringt dem Glück, der ihn trägt." "Und du hast ihn nie trag'n, Mutter?"

"Das Glück gilt bloß dem, der den Ring trägt. Ich hab' lei Zeit g'habt, an mei Extra - Glück zu denk'n. A Mutter denkt nit an sich, die will ner ihre Familie glücklich hab'n."

Sie seufzte schwer auf. Michel sah sie an.

"Ja, so wart du immer! Nie für dich, alles für die andern. Drum bist jetzt so elend. Rei Mensch aber fragt und dankt dir's."

Die Rothobäuerin sah, wie es den Körper ihres Sohnes durchzuckte, seine Augen begannen zu funkeln. "Mutter, du weißt —" stammelte er.

Sie nickte. Als er nichts sagte, strich sie ihm die Haare aus der Stirne und mit unendlicher Liebe sah sie ihn an.

"Ich weiß alles, daß's scho lang kommen sehn, und scho lang davor bangt. Weg'n Vater. Jetzt bang ich nimmer. Kommt du a Hund a' rüch, so wird die Eva mei liebe Schwiegermutter. Ich schwör's."

"Und der Vater? Es is ja net möglich das Glück. Der Vater gibt uns net sein Seg'n. Er verflucht mich."

"Unmöglich is mir im Leb'n, wenn der Mensch seht will und dabei auf Gott vertraut und Schuld hat. A fester Will'n und Gottvertrauen macht noch a schwache und franke Frau fertig. Mit Gotteshilf bring ich's herfi, daß mei Michel und die Eva a glückliche Paar werden."

Michel küßte sie auf den Mund. Er war so bewegt, daß er nicht sprechen konnte. In diese Stille hinein hörte man die Stimmen der Burshen im Hof. Der Heiner war der Postbote. Sie riefen nach dem Michel. Die Rothobäuerin löste sich aus der Umarmung ihres Sohnes: "Geb' munter et. Unser Herrgott richt alles. Auf ihn verlaß ich mich allein."

Am Abend ging der Michel hinunter in das Hirtenhaus, das war ein gar kleines Häuschen, aber schmutz sah es dennoch aus. Sein Neuhers beriet, daß Gediegenheit und Ordnungsliebe und Keuschheit dort wohnten. Blühblau war alles im Hof. Die Fenster leuchteten kristallhell hinter den blühenden Geranien und Rosenstöcken hervor und im Vordergrund blühten Äpfeln und Äpfeln und Äpfeln schön wie in keinem andern Garten, weil es keine wie die Hirteneva so verstand, die Blumen zu pflegen. Auch das Glück war in dem Häuschen. Nicht das launenhafte, stets wechselnde Glück, sondern das stiller, zufriedener Häuslichkeit. Unter Herrgott hatte der armen Hirtenmutter ein alles genommen; Geld und Gut und den Schwiegerhohn und die Tochter, bis er ihr das Glück aller Zufriedenheit gab. — Als sie den Zaig mit ihrer geliebten Tochter zum Haus hinaus trugen, um ihn in die Grube, neben dem frisch aufgemorkenen Dügel des Schwiegerjohannes zu legen, da überlegte die Rannin, ob sie mit den zwei kleinen Buben nicht denselben Weg gehen soll. Sie war so müde, so lebensfahrig. Sollte sie, die alternde, verzorgte und gearbeitete Frau, den Kampf mit dem Leben aufnehmen? Die verwaiste Jugend erziehen oder schlafen geh'n, wie ihre Lieben? Die Mutter auch mitnehmen? Dann waren sie wieder besonnen.

Verkommen? — Sie kämpfte mit sich tagelanga schwer. Wenn ihr damals jemand gesagt hätte, daß sie wirklich zu ihren toten Lieben kommen darf, dann lebten die Rannin und die Eva und der Georg schon lange nicht mehr. Aber das Wort "besonnen" gab ihr Bedenken, Bestimmung und zuletzt den Willen, mit ihren Entstellern den Lebenskampf weiter zu kämpfen. Ungersufen durfte sie nicht hinüber kommen, wenn sie mit ihrer lieben Loten besonnen sein wollte. Und nicht neben ihnen würde ihr der Lotengräber Jakob die Grabe graben, sondern hinten, in dem Eck des Friedhofs, wo der Schlosserstarke schlief, der sich im Rausch auf seinem Graboben erhängt hatte. — Ein Grauen erschütterte da ihren Körper. Aber dann richtete sie sich auf. Welch die zwei kleinen, hilflosen Buben und rechte ihre Kinder. Sie mußte leben und sie wollte leben. Der Kleinen wegen. Sie wollte ihre Entstellern erziehen und unglückliche Geschöpfe sollten sie nicht wieder werden. Ihren Geld und Gut geben, lag nicht in ihrer Macht, aber glückselig sollten sie dennoch sein. Zufriedenheit und Fleiß und Gemütsamkeit und Bescheidenheit sollte sie die Kleinen lehren und damit das Glück inneren Friedens für immer in ihre Herzen bannen. Das konnte die arme Hirtenmutter ihren Entstellern ebenso auf verdrücken, wie der reiche Rothobauer. So kam es, daß in dem kleinen Häuschen reiches Glück wohnte, trotz der Armut, und der Entbehrung. —

(Fortsetzung folgt)

Unterstützt die katholische Presse!

...agen über...
ter
 ...er in Dr. Heringens...
Fleming, M.A.
 ...CHIRURG...
ER, PELZE
 ...Caslaton, Seel...
Tannery Company
 ...IERS, M.D., C.M.
B. Nagle
 ...erson, M. A.
MARKET
 ...ur ste e.
boldt Sask.
 ...mit dem
Lloyd
 ...Europas
LLOYD
 ...aterial,
NT CO.
ROP.
schäft

Der Weizen - Pool

(Fortsetzung von Seite 1)

und nach itiegen sie dann zu einer Höhe, die dem Farmer außer seinen Anslagen und seinem Arbeitslohn auch noch einen kleinen Profit abwarf. Das machte den Pool beim Farmer und seinen Freunden populär, während er bei den Großhändlern, dessen einträgsreiche Geschäfte jetzt vielfach der Pool beforderte, immer unpopulärer wurde. Man kann es als fesseltend annehmen, daß der Pool viel zur Erhöhung und Stabilisierung des Getreidepreises beitrug, obwohl viele meinten und noch meinen, es wäre ohne den Pool alles gerade gekommen. Darüber braucht man jedoch nicht weiter zu streiten. Jedenfalls war der Pool aber auch nicht der einzige ausschlaggebende Faktor.

Wer mit etwas Weitblick in die Zukunft schaute, konnte ohne Mühe voraussehen, daß sich über kurz oder lang zwischen dem Großkapital und dem Weizenpool ein Kampf auf Leben und Tod entfalten würde. Dieser Kampf ist jetzt in vollem Gange — und was wird dessen Ausgang sein? — Die Käufer des Farmers haben in all diesen Jahren geplant und geplant, wie sie dem Pool den Todesstoß versetzen könnten. Sie trachteten auf alle mögliche Weise, besonders durch die Presse, den Pool zu diskreditieren, ihm Mitglieder abwendig zu machen und andere vom Anschluß abzuhalten; sie beobachteten jede Bewegung des Pools mit den Augen eines lauernden Raubtieres, vergarhten jeden kleinsten Fehltritt der verantwortlichen Persönlichkeiten, und ganz frei von Verharmen und Fehltritten ist kein Mensch und keine menschliche Vereinigung — verkleinert aber oder schwiegen tot alles, was der Pool für den Farmerstand und für das ganze Gemeinwohl leistete.

Kommt Zeit, kommt Rat" ist ein Sprichwort, das nicht nur weise Männer gebrauchten. Das hat sich auch der Kapitalismus zu eigen gemacht. Wie das auf der Laute liegende Raubtier nicht den entsetzlichen Sprung tut, bis es seines Opfers gewiß ist, so wartete auch das Großkapital, bis die allgemeine Weltlage ihm Aussichten auf einen ganzen Erfolg boten. Die Weltgeschichte lehrt, daß auf jeden großen Krieg früher oder später über die darin vertriebenen Völker eine Periode des Niederganges hereinbricht, die Folge der Ueberanstrengung und Erschöpfung während der Zeit des Kampfes. Daß der Weltkrieg, der für vier Jahre alle Kräfte und alle Hilfsquellen auf höchster in Anspruch nahm, einen allgemeinen Niedergang, eine allgemeine Depression herbeiführen würde, war sicher zu erwarten. Das internationale Kapital sah das klarer voraus als die gewöhnlichen Menschenfinder, die sich meist nur mit dem gegenwärtigen Augenblicke beschäftigen. Das Kapital hätte ohne Zweifel vieles tun können, um manche bittere Auswirkung einer kom-

menden Depression zu verhindern oder doch zu mildern. Aber das lag gar nicht in seinem Interesse, sein Weizen blüht nicht bloß in der Zeit allgemeiner Prosperität, sondern noch mehr zur Zeit einer allgemeinen Notlage. Diese Notlage hat es nicht nur in vollem Maße ausgeübt, sondern sogar noch nach Kräften gefördert. Man braucht als Beweis dessen nur an die Zeiten der fürchterlichen Inflation in verschiedenen Ländern zu denken.

Im Jahre 1929 schien für das Großkapital die Zeit der Ernte angebrochen zu sein, die Zeit, wo es seinen großen Raubzug auch auf den amerikanischen Kontinent ausdehnen konnte. Dabei verlor es den kanadischen Weizen - Pool, der ihm im Weltmarkt für Getreide zu einem gefährlichen Konkurrenten zu erwachen drohte, nicht aus dem Auge. Die Gefahr vonseiten des Pools erschien ihm umso größer und dringender, als der kanadische Pool bereits in mehreren Veranlassungen, zu denen sich Vertreter des Ackerbaues aus allen Ländern eingefunden hatten, den Beweis erbracht hatte, daß er das Zentrum werden könnte, um den sich ein internationaler Weizen - Pool bilden würde.

Die Leiter werden sich noch erinnern, daß im Spätsommer und Herbst des Jahres 1929 jene Farmer, die außerhalb des Pools standen, für ihr Getreide bedeutend mehr bekamen als die erste Anzahlung des Pools betrug. Das erregte in den Reihen der Poolmitglieder viel Unzufriedenheit, viele dieser Mitglieder ließen sich sogar dazu verleiten, dem Pool die Treue zu brechen und heimlich ihr Getreide zu verkaufen, wo sie mehr erhalten konnten. Diejenigen, welche sich nie dem Pool angeschlossen hatten, wußten in ihrer eigenen Absichtung ganz bedeutend, sie begannen sich für viel klüger und weisender zu halten als die gewöhnliche Herde, die dem Pool nachlaufe und ihm ihr eigenes Urteil und ihre Unabhängigkeit opfern; sie veräußerten nicht, den Angehörigen des Pools dieses bei jeder Gelegenheit zum Bewußtsein zu bringen. All

das half den Weg bereiten, den Pool in allgemeinen Mißtraut zu bringen. Zwar sind jetzt jene präherlichen Stimmen verstummt; denn jetzt bekommen auch die außerhalb des Pools Stehenden nicht mehr als die Poolmitglieder. Aber diese Stimmen noch immer nicht vergessen, daß sie im Jahre 1929 weniger erhielten als die erieren.

Vorbereitungen für den Entscheidungskampf zwischen Großkapital und Weizen - Pool waren in diesen Jahren vonseiten des erieren ohne Zweifel auf allen Gebieten getroffen worden. Könnte man der Sache genau nachforschen, so würde sich höchst wahrscheinlich auch der Schluß ergeben, daß die wirkliche oder vorgeschobene Anbahnung unermesslicher Vorräte von Getreide nicht ganz mit natürlichen Dingen zuzuganger sei. Das Schlimmste von allem aber war der ungeheure Strich an der Börse von New York, der auch nicht unwichtig vom Himmel fiel, der bloß die Uneingeweihten überraschte. Diejenigen folgten dann in kürzester Frist den Träumen noch kleinerer Städte, die die angefangene Arbeit verhoffentlich. Seitdem ist das in Zirkulation sich befindliche Geld immer rarer geworden; es hat sich in die Großbanken gekümmert, die ihre Tore fest verschlossen halten. Denn diese Großbanken besitzen nicht, wie ein volkstümlicher Aberglaube vielfach annimmt, für das Gemeinwohl, sondern einzig und allein für sich selbst. Die von den Monopolen beherrschten Bedürfnisse sind bisher nur wenig im Preise gefallen. Aber das gelobte Publikum kann nur mehr das Allernotwendigste kaufen, was Geschäftsförderung und Arbeitslosigkeit erzeugt. Was aber noch außerhalb der Monopole steht, somit alle Erzeugnisse des Ackerbaues, sind im Preise bis zu einer noch selten erlebten Tiefe gefallen.

Im der Pool an diesem Tiefstand und an dem großen Glende des Farmers schuld? Wenn der Feind mit mächtigen Armeen in ein Land einbringt und ihm überall die Wege offen stellen außer in einem besetzten Orte, der ihm heftigen Widerstand entgegensetzt, so wird er selbstverständlich seine besten Truppen in möglichst großer Zahl gegen diesen Ort werfen. Denn nach seiner Niederwerfung wird aller Widerstand gebrochen sein, er wird unheimlicher Herr des Landes sein. Mit deshalb die Besatzung zu tadeln, weil sie nicht bloß die eigene Festung, sondern das ganze Land so tapfer verteidigt? Nur ein vaterlandsloser Feigling oder ein Verräter könnte sie dafür tadeln. Wenn sie die Leiden der Besatzung mutig übersehen und mit vereinten Kräften alle Angriffe des Feindes siegreich abschlagen, werden sie nicht bloß ihre eigene Freiheit beschützen, sondern zu Rettern des Vaterlandes werden.

Der Hauptangriff des Großkapitals richtet sich gegenwärtig gegen den Farmerstand, besonders in Canada, weil er durch die Schaffung des Pools seine Unabhängigkeit zu verteidigen oder zurückzugewinnen versucht. Es geht in diesem Kampfe um das Ganze, um die Selbstständigkeit des ganzen Staates. Wenn diese letzte Feste die Waffen streckt und sich selbst aufgibt, so wird Canada ein Land von riefenarohen Kinderkomplexen werden, deren Bürger in den Hauptstädten der Welt den Ertrag des Landes verpraffen werden, während ein tiefgefunkenes, heijloses Landproletariat geistlos und zwecklos Sklavenarbeit verrichten wird. Mit dem Farmerstand steht oder fällt das ganze Land. Soll unser herrliches Land, soll jedes andere Land in Zukunft kein Land der Freien mehr, sondern ein Land von Sklaven werden? Soll es der Kollektivwirtschaft nach russischem Muster verfallen, wo die Person nicht mehr zählt, wo jeder nur eine unbedeutende Nummer in der großen Maschine bedeutet, die nur seine Arbeitskraft ausbeutet, ohne sich um sein Wohl oder Wehe zu kümmern?

Der wütende Angriff der Gegner allein schon beweist, daß eine mögliche Rettung bloß in einem starken Pool liegt, der alle Produzenten umfasst. Wer jetzt zur Zeit des Kampfes den Pool verläßt oder ihn schädigt, der verrät seine eigenen Interessen und die Interessen seines Landes. Wer jetzt sich weigert, sich dem Pool anzuschließen, der ist blind und kann die Zeichen der Zeit nicht lesen. Bloß ein geschlossener Pool, der jeden Farmer und jedes Stück Ackerland einschließt, wird bestehen können. Wie ein Land zurzeit des Krieges das Recht hat, auch den

Unwilligen zum Tragen der Waffen zu zwingen, so hat unter den jetzigen Verhältnissen unser Land das Recht, den Getreide - Pool obliegen zu machen, d. h. den zuerstgesenen, hundertprozentigen Pool zum Gesetz zu erheben. Und das muß geschehen nicht bloß in den westlichen Provinzen, sondern in ganz Canada. Und Canada soll die Fahne der Freiheit für den Farmerstand der ganzen Welt erheben, Canada soll sich mit den übrigen Ackerbau treibenden Ländern verbinden und im Zusammenschluß mit denselben einen internationalen Getreide-Pool ins Leben rufen. Dem internationalen Kapital kann nur ein internationaler Pool wirksamen Widerstand entgegensetzen. Solange das Kapital ein Land gegen das andere aufspielen kann, wird es siegreich bleiben.

Die Treue bewährt sich vor allem in der Not. Jetzt geht es um das Ganze. Das heißt: Einer für alle und alle für einen! Jetzt heißt es, die Fahne aufeinander heischen und durchhalten, wenn auch die Not drückt. Der Zeit des Krieges wird die Zeit des Friedens folgen, auf die Nacht ist immer wieder der Tag gefolgt.

100 Maenner Sweater zu herabgesetzten Preisen

2 Posten offerieren wir zu unerhört billigen Preisen. Jeder Posten Ganzwolle, eng gewirkt in schönen Mustern. Beständig \$4.50 wert. Sonderpreis **\$2.95**

Wollene u. seidene Maennersocken

Für die erstklassigen Socken ein sehr niedriger Preis. Wunderbare Muster, die bestimmt gefallen. Als Weihnachtsgeschenk geeignet! Nach Auswahl **59c**

Ganzwollene schoene Jumbo

Gerade den erwünschten Sweater wird St. Nikolaus bringen! Zu haben in Schwarz oder Braun in den Größen 36 bis 44. Tatsächlicher Wert \$7.50. Nach Auswahl **\$3.98**

Ausverkauf in Zipper - Ueberschuhen fuer Frauen

Unter gewöhnlichen Umständen würden diese Ueberschuhe mehr als das Doppelte kosten. Elegant geschnitten und ausgeführt aus gemustertem feinem Jersey Cloth in anziehenden Mustern. Größe 3 bis 6 1/2. Per Paar **\$1.89**

Wohlgeuettete Frauen Kombinationen

herabgesetzter Preis!

Gute Winterqualität schmiegsam gearbeiteter Kombinationen; warm gefüttert mit weicher weißer Wolle. Größe 34 bis 44. Eine günstige Gelegenheit zu Bräuers Preis **\$1.49**

Moccasins fuer die ganze Familie

Ertklassige Volllederne Moccasins, die jedem Familienmitglied gefallen werden. Fein handgenäht mit gewachtem Zwiern, sind diese Moccasins ein ausgezeichnetes Bekleidungsstück. Größe 5 bis 7 **59c** Größe 8 bis 10 **75c** Größe 11 bis 12 **\$1.15** Größe 1 bis 5 **\$1.25** Frauen 4 bis 7 **\$1.25**

Mackinaws fuer Maenner

Eine außergewöhnliche Gelegenheit! Schöne, starke, ganzwollene, elegante Plaid Mackinaws, sehr fleidiam. Gut gemacht und verjährt. Mehrere Dollars wert! Nach Ihrer Auswahl **\$4.69**

Starke Maennerhemden

Nur weil einzelne Größen fehlen, ist der Preis so niedrig. Diese wohlfeilen Hemden wurden mit \$1.50 vom Lager verkauft, teilweise mit \$2.95. Größen meist um 15 1/2 einschließl.; einige 16 Preis **\$1.00**

Neues vom Spielzeugladen!

Das ist jetzt der beliebteste Platz der Ortschaft! Ein endloser Jubel, Bewunderung und Freude bei hunderten Knaben und Mädchen, die sich in den letzten Tagen um die Auslage drängen.

Am Heiligen Abend ist Gelegenheit, einen Knaben oder ein Mädchen, die das wundervolle Automobil gerne vollkommen kostenlos gewinnen wollen, glücklich zu machen. Es kann Ihr Knabe oder Ihr Mädchen sein! Sie können ihnen darin ohne besondere Kosten helfen. — Für jeden Dollar Einkauf an Spielsachen bei uns, geben wir Ihnen eine Karte mit Ihrem Namen. Am Heiligen Abend wird eine Ziehung stattfinden und der Besitzer der glücklichen Karte ist der Gewinner. Das Automobil ist gegenwärtig in unserem Schaufenster ausgestellt.

Haupteinkaufsstelle fuer Weihnachtsgeschenke

Besuchen Sie sich der besten Drogerie vor allem für Ihre Weihnachtsgeschenke!

Weihnachtskarten — Weihnachts Papierenwaren — Noirs' Schokoladen in Weihnachtspackung — Waterman's Füllfedern — Stodaks für Weihnachten — Französische Elfenbeinwaren — Autograph und Albums — Von Sur Geschenkpackete — Richard Hudnut Geschenke — Ledertäschchen für Damen — Zigaretten und Pfeifen — Kinderbücher — Zigarettenaschen — Weihnachtskerzen und Leuchter — Zigarettenanzünder — Letzte Büchererscheinungen — Neue Silette Apparate — Gay Barre Geschenke — Jardley's Weihnachtspakete — Militärbüchlein — Woodbury's Weihnachtspakete — Weihnachts Zeits — Weihnachtsbänder und Papier — Weihnachtssticker und Glocken.

Besondere Aufmerksamkeit widmen wir privaten Weihnachtsgeschenken. Postaufträge werden prompt und genau ausgeführt.

Emil L. Gasser
Führt Rezepte mit größter Genauigkeit aus.

Main Street Telephon No. 216 Humboldt, Sask.

Saskatchewan ein Marktplatz

Die Bürger in den Städten, Ortschaften und Dörfern mögen unsere Farmer in den jetzigen Zeiten unterstützen durch Ankauf von Farm Erzeugnissen aus Saskatchewan.

Jederman der kauft soll helfen . . .

Es ist eine einfache Sache, wenn einer ein- kaufen geht, zu fragen, woher die Erzeugnisse kommen. Sie handeln nachahmenswert, und werden selbst Freunde an Ihrem Einkauf haben, wenn Sie Saskatchewan Mehl, Rindfleisch, Schweinefleisch, Kammfleisch, Speck, Butter, Federvieh, Kartoffel, Eier und Honig, oder andere Saskatchewan Erzeugnisse kaufen.

Als ein Weihnachtsgeschenk . . .

Für Freunde in Stadt oder Ortschaft in Saskatchewan oder irgendeinem Teile Kanadas Ein Saskatchewan Truthahn "Klasse A" oder . . . zwei Saskatchewan "Milk Fed Roasters" oder . . . Saskatchewan Schinken, Rahm, Butter oder Honig sind sicher sehr willkommen. Küstliche Geschenke haben höheren Wert.

Saskatchewan Farm Erzeugnisse sind erstklassig

Verlauft mit Genehmigung der Regierung von Saskatchewan

Ein schoenes \$50.00 Spiel Automobil zu gewinnen

Das ist jetzt der beliebteste Platz der Ortschaft! Ein endloser Jubel, Bewunderung und Freude bei hunderten Knaben und Mädchen, die sich in den letzten Tagen um die Auslage drängen.

Am Heiligen Abend ist Gelegenheit, einen Knaben oder ein Mädchen, die das wundervolle Automobil gerne vollkommen kostenlos gewinnen wollen, glücklich zu machen. Es kann Ihr Knabe oder Ihr Mädchen sein! Sie können ihnen darin ohne besondere Kosten helfen. — Für jeden Dollar Einkauf an Spielsachen bei uns, geben wir Ihnen eine Karte mit Ihrem Namen. Am Heiligen Abend wird eine Ziehung stattfinden und der Besitzer der glücklichen Karte ist der Gewinner. Das Automobil ist gegenwärtig in unserem Schaufenster ausgestellt.

Sonderangebot in Spezereiwaren nur f. Freitag u. Samstag			
Bran Flates, Kellogs 2 Pakete	23c	Tea Blue Ribbon per Pfund	52c
Orangen, Sunlight Navel 2 Duzend	49c	Goldene Loaf Käse 1 Pfund Karton	38c
Corn, ausgefudete Qualität 2 Büchsen	25c	Heiner Jam, St. Williams, Sirfchen oder Erdbeeren. 1 Büchse	54c
Maccaroni 5 Pfund Karton	39c	Heine Castille Seife 2 Pfund Stange	28c

Telephon **75** **BRUSERS** Humboldt Sask. **LIMITED**
WHERE EVERYBODY GOES